Die
kluge Frau im Walde,
oder:
Der stumme Ritter.

Ein

Zauberspiel
in fünf Aufzügen.

Von

August von Kotzebue.

Aufgeführt im k. k. Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlag bey Joh.
Baptist Wallishausser.
1801.

Personen.

Odo, Herzog von Cleve.
Luitgarde, seine Tochter.
Edmund, Prinz von Jülich.
Adolphine, seine Schwester.
Welleda, die kluge Frau im Walde.
Oswald, Graf von Orlamünde, der stumme Ritter.
Bernhard, sein alter Knappe.
Liebmund, Odos Stallmeister.
Volkmar, ein junger Edelknabe.
Erich, Welleda's alter Diener.
Ein Bauer.
Alboin, Anselm, Heribert, Ubaldus, } Knappen.
Knaben, in Dienst Welleda's.
Mehrere Mädchen, in Dienst Welleda's.
Höflinge, Knappen, Knechte, Hofdamen, Rathsherren, Doktoren.

Erster Aufzug.

Die Ruinen einer Burg Im Hintergrunde links ein großes Thor, rechts ein Thurm, beyde durch verfallenes Gemäuer verbunden In den Thurm führt eine kleine eiserne Pforte, in der Mitte desselben sieht man eine Glocke hängen. Auch im Vordergrunde sind zu beyden Seiten Ueberreste von Mauern, mit Gesträuch umwachsen. Es ist früher Morgen.

Erster Auftritt.

Volkmar, und seine vier Gefährten.

Volkmar (liegt im Hintergrunde nahe am Thore, und schläft.)

Die vier andern (schlafen zerstreut zwischen den Ruinen. Alle sind gebunden, nur Volkmar nicht.)

Ein Knabe (im Thierfelle gekleidet, tritt leise hinter den Büschen hervor, belauscht die Schlummernden, zieht sich wieder zurück bis

an seinen Schlupfwinkel, und stößt dann in ein kleines Jagdhorn.

Ein anderer Knabe, (weiß gekleidet, erscheint auf dem Thurm neben der Glocke, und ruft herab) Schlafen sie noch?

Der Knabe. (unten) Ja

Knabe. (oben) Geht die Sonne auf.

Knabe (unten) Ja. (er entschlüpft.)

Knabe. (oben, schlägt dreymal an die Glocke, und verschwindet.)

Volkmar (erwacht) Hab ich wirklich geschlafen? — willkommen, alter Freund! dein Besuch ist selten. Du liebest nur trockne Augen; Thränen verscheuchen dich. (er steht auf.) Ich bin erquickt (gegen das Thor.) Dir, Welleda, verdank ich diesen Schlummer. — O dürft ich bleiben, wo du bist! — Es soll nicht seyn, du stolze Zauberin! — du Ueberirdische! zu meiner Qual hast du von einer Sterblichen die Hülle nur geliehen! warum nicht auch das Herz? — Auf! fort! ich bin verschmäht. — Im Kriege schlage Feindes Schwerdt mir Wunden, damit diese Wunde heilt (auf das Herz deutend) Als Ritter sehe ich diese Mauern wieder, oder nie. — Auf, Kameraden! erwacht! die Sonne ist am Horizont. Fort aus diesem Walde! dem Schauplatz meiner Leiden, meiner verwegenen Hoffnungen, und thörichten Wünsche. (er nähert sich seinen Gefährten, um sie zu wecken, und wird mit Erstaunen gewahr, daß sie ge-

bunden sind.) Was! — gebunden? — wer hat so gefrevelt an meinen wackeren Gesellen! — (er zieht sein Schwerdt.) Rasch, Volkmar! zerschneide ihre Bande, und fliehe dann aus diesem Zauberkreise.

Knabe (mit gespanntem Bogen, und eingelegtem Pfeil, tritt ihm entgegen.) Zurück!

Ein anderer Knabe (eben so von der anderen Seite.) Du bist des Todes, wenn du ihre Bande lösest.

Volkmar (stutzt.) Was soll das? — Ha, Welleda! verhöhnst du so das Recht der Gastfreyheit?

Knaben (verschwinden.)

Zweyter Auftritt.

Bauer (an einer Krücke.) Vorige.

Bauer (will vorüber gehen.) Guten Morgen, Junker!

Volkmar. Wer bist du, Alter?

Bauer. Ein Bauer aus dem nächsten Dorfe.

Volkmar. Was machst du hier an diesem gefährlichen Orte?

Bauer. Gefährlich? (schüttelt den Kopf.)

Volkmar. Kennst du diese Wohnung?

Bauer. O ja! hier haußt die kluge Frau im Walde, wie wir sie alle nennen.

Volkmar. Die Zauberin.

Bauer. Mag seyn. Doch mit bösen Geistern steht sie nicht im Bunde.

Volkmar. Du hast Recht, dieß holde freundliche Gesicht —

Bauer. Ich baue auf ihr Thun und Lassen, und nicht auf ihr Gesicht. Fragt einmal zehn Meilen in die Runde, geht von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus; die kluge Frau im Walde segnet jeder. Dem hat sie ein krankes Kind gerettet, und jenem ein liebes Weib erhalten; hier wird ein sandiger Boden durch ihren Rath befruchtet, und dort ein köstlich Obst durch ihre Kunst aus wilden Stämmen hervorgelockt, das thut kein böser Geist.

Volkmar. Alter, du bist bestochen.

Bauer. Bestochen? ja, vor einem Monat gieng ich noch auf zwey Krücken, jetzt habe ich die eine lustig fortgeschleudert, und eben komme ich von der klugen Frau mit frischen Kräutern. Die andere Krücke wackelt mir auch schon in der Hand. Bestochen? ja, bestochen, daß mir die Thränen in die Augen treten. Lebt wohl.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Volkmar (allein.)

Allen thut sie Gutes; nur ich bin ihres Spottes Zielscheibe. Lieben darf ich sie nicht, und doch hindert sie meine Flucht. — Ha! warum

diese Fesseln meinen unschuldigen Gefährten? warum dieser Zauberschlaf? — hörst du mich Welleda? — schweben deine Geister um mich? — Tritt hervor, und gieb einem guten Menschen Rechenschaft. Ja! ich will sie noch einmal sehen und wenn ihr Auge mir den Lebensfunken aus der Brust zöge. (er greift nach einen Stein, und wirft ihn nach der Glocke, die Glocke tönnt stark.)

Vierter Auftritt.

(Das grosse Thor springt auf. Welleda ganz weiß geckleidet, mit einem weissen Stabe in in der Hand, steht im hellen Lichte.)

Volkm. (prallt zurück.)

Welleda. (tritt heraus, das Thor schließt sich hinter ihr.)

Welleda. (mit erhabener Ruhe und Freundlichkeit.) Was begehrst du von mir?

Volkm Was du jedem ausser mir gewährst: Frieden!

Welleda. Krieg! Krieg deiner Leidenschaft!

Volkm. Hast du die Tage gezählt, an welchen ich fruchtlos kämpft?

Welleda Ich zähle nicht die Schwachheiten meiner Freunde.

Volkm. Hast du vergessen, wie oft seit jenem Tage, als mich ein scheues Wild in diese Gegend lockte, und ich zum erstenmale deine himmlische Gestalt erblickte; hast du vergessen,

wie oft seitdem der Schwur, dich zu meiden, von meinen Lippen braußte.

Welleda. Von deinen Lippen nur.

Volkm. Was kann ich für mein Herz? Nur die Flucht, die Flucht aus meinem Vaterlande blieb mir ein letztes Rettungsmittel. Es gibt jetzt Krieg, und wo Krieg ist, da wandelt auch mein Freund, der Tod. Diese Gespielen meiner Jugend, von der Glut ergriffen, die aus mir loderte, schlossen einen Bund, mir zu folgen. Gestern zogen wir aus. Unsere Strasse führt durch diesen Wald. Ich vermochte nicht, dem Verlangen zu widerstehen, an deinen Mauern zu übernachten. Du erschienst uns nicht, aber kaum hatten wir uns gelagert, als deine Knaben Wein und Speise gastfrey spendeten. Das schien dem armen Flüchtling ein Bürge deines Mitleids, das gab ihm Trost und Schlaf. Still und dankbar wollt ich diesen Morgen förder ziehen — ich erwache — meine Gefährten schlafen wie die Todten; ich will sie wecken — sie sind gebunden; ich will ihre Bande lösen und Pfeile drohen meiner Brust — Sprich! was soll das? Hast du den Frevel gebilligt? — war der Wein, der ihre Sinne noch gefesselt hält, ein Zaubertrank, von dir bereitet?

Welleda. Wem ist der Zaubertrank der Natur.

Volkm. Und ihre Bande?

Welleda. Wer band sie fester, ich oder du?

Volkm. Ich verstehe dich nicht.

Welleda. Was thaten dir die Unerfahrnen? Beredsamkeit der Leidenschaft im Bunde mit dem Leichtsinn ihrer Jugend, hat sie verwirrt. Dem väterlichen Heer entronnen, ergriffen sie vielleicht das erste Glied einer langen Kette von Lastern. Wehe dir!

Volkm. Mir?

Welleda. So ist der Mensch. Alles zieht er mit sich in den Strudel, daß er nur allein nicht untergehe. Wehe dir!

Volkm. Du klagst den Menschen an, nicht mich.

Welleda. Dich, einer hilflosen Wittwe einzigen Sohn.

Volkm. So rufe wehe über dich selbst! Du hast der Mutter den Sohn geraubt! Du hast jede Kraft in mir verzehrt.

Welleda. Hinweg mit einer Liebe, die mich schändet.

Volkm. Welleda! ich fühle es, ich bin ein Stäubchen, das nur sichtbar wird in deinem Glanze. Vergiß meiner Liebe, sey meiner Jugend hold! auch in mir schlummert Kraft zum Guten; dein Blick wird diese Kraft beleben — der Tugend huldigt, was dir nahet — rette, rette mich vor mir selbst. (er sinkt zu ihren Füssen.)

Welleda. Du begehrst aufs neue, was ich schon oft versagte. —

Volkm. Du scheuest des Jünglings kühne

Leidenschaft? — o fürchte nichts! nur mein Wachsthum in der Tugend soll dir heimlich sagen, daß ich dich noch liebe.

Welleda Wohlan! ich will dich prüfen.

Volkm. Herbey ihr wilden Thiere des Waldes! Welleda will den Muth des glücklichen Volkmar prüfen.

Welleda. Nicht deinen Muth allein; ich fordre auch Gehorsam, Treue.

Volkm. Sie wurden für dich mir angebohren!

Welleda. Kennst du mich ganz? — weißt du, was ich vermag? und wodurch?

Volkm. Dir gehorchen gute Geister, mit Engeln bist du verschwistert.

Welleda. Es sey, wie du wähnst. Ich spiele mit den immer regen Kräften der Natur, und schaue ruhig in den Kampf der Elemente. Aus scheinbarem Uebel entsprößt das Gute, aus Tod, Leben. Oft wird ein Wurm zertretten, daß er Nahrung gebe einer edlen Heilpflanze. Verstehst du mich?

Volkm. Muß ich dich verstehen, um dir zu gehorchen?

Welleda. So wandle diesen Pfad hinab, er führt dich zu einer Brücke über den Strom, an dessen Ufern Kinder spielen Nimm diesen Dolch, ermorde das jüngste, und bringe mir sein zuckendes Herz.

Volkm. (schaudert zurück.) Wie?

Welleda. Was ist dir.

Volkm. Hab' ich recht gehört?

Welleda. Du zauderst?

Volkm. Ein Kind soll ich ermorden?

Welleda. (ihm den Dolch bietend.) Nimm, und eile!

Volkm. Das befiehlt Welleda?

Welleda. Sie befiehlt, und bittet.

Volkm. Nimmermehr!

Welleda. Jenes Kindes Herz wird dir das meinige erwerben.

Volkm. Der Preis ist so hoch — daß nur die Hölle ihn bezahlen kann.

Welleda. Thor! ich bedarf dessen, um ewig jung und reizend dir zu scheinen.

Volkm. Scheinen! — ja du schienst.

Welleda. Der Liebe Freuden, Ehr' und Reichthum harren dein.

Volkm. Welche Namen für Gewissensbisse!

Welleda. Phantane, die nur Kinder schrecken.

Volkm. Ha, du bist entlarvt! noch steht die reizende Gestalt vor meinen Sinnen — aber ach, wo ist mein froher Glaube an deine Verwandtschaft mit seligen Geistern! —(er seufzt.) — dieser Seufzer löscht den bessern Theil von meiner Liebe — was übrig bleibt, ist nicht des Kampfes werth.

Welleda. Besinne dich!

Volkm. Hinweg! du bist eine gemeine Zau-

berinn. Das Kunstwerk deiner Tugend war die Glorie, die dich umgab. Es ist keine Kraft in der Natur, die auf dem Antlitz eines Weibes die verlorne Unschuld ersetzt! leb wohl!

Welleda. Volkmar! reiche mir die Hand. Du geprüfter, bist es werth, der Tugend-Ritter und mein Freund zu heissen.

Volkm. (froh, zweifelhaft.) Welleda! — es war Prüfung — (er ergreift die dargebotene Hand.)

Welleda. Sieh mir ins Auge!

Volkm. (stürzt zu ihren Füssen) Ja, es war!

Welleda. Jeder, der sich meinem Dienste weiht, wird zuvor geprüft durch die Leidenschaft, die ihn beherrscht. Ist sie stärker als sein Gefühl für Recht und Tugend, so betritt er diese Wohnung nie.

Volkm. O du giebst mir meinen Himmel wieder.

Welled. Steh auf, deine Gefährten erwachen. Verbirg dich im Gebüsch. Auch sie muß ich prüfen, ehe ich sie dir zugeselle.

Volkm (steht auf.) O dreyfach bittre Reue! wenn sich das Herz der Wahl der Augen schämt! o dreyfach süsse Liebe! wenn das Gute im Schönen wohnt! (ab.)

Welled. (ihm nachsehend.) Wackerer Jüngling! ach! warum hat Welleda kein Herz für dich! (sie wirft einen Blick auf die Schläfer, welche sich rühren.) Sie erwachen. — Erich — wo bist du?

Erichs Stimme hinter einer Seitenmauer. Hier.

Welleda. Thue, was ich dir geboth. (sie entfernt sich.)

Fünfter Auftritt.

Alboin. Heribert. Anselm. Ubaldus, hernach Erich. Knaben und Mädchen.

Alboin. Wo bin ich?

Anselm. Wer hält mich?

Heribert. Was ist mit mir geschehen?

Ubaldus. Brüder! ich bin gebunden.

Alboin. Auch ich!

Anselm.
Heribert. } Auch wir.

Alboin. Wer that es?

Ubaldus. Ist keiner erwacht?

Anselm.
Heribert. } Keiner!

Alboin Ich schlummerte so süß. —

Anselm. Der köstliche Wein —

Heribert. Gebt Acht, es war ein Zaubertrank.

Ubaldus. Habe ich euch nicht gewarnt?

Alboin. Die kluge Frau im Walde —

Anselm. Was hat sie mit uns vor?

Ubaldus. Sicher nichts Gutes.

Alboin. Wo ist Volkmar?

Heribert. Fort!

Ubaldus. Ein böser Geist hat ihn entführt.

Anselm. Nicht doch, laßt uns rufen.

Alle (rufen.) Volkmar! Volkmar!

Erich. (tritt hervor.) Wer wagt es hier, zu lärmen?

Anselm. Wer bist du?

Erich. Ich diene der klugen Frau im Walde.

Alboin. Und wir sind ehrliche Knappen.

Erich. Ich kenne euch schon.

Ubaldus. Man hat uns Schlafende gebunden.

Erich. Schon recht. Ihr seyd Landstreicher.

Ubaldus. Mit nichten, wir ziehen in den Krieg.

Erich. Bleibt im Lande, es soll euch wohl gehen.

Alboin. Rede, wie?

Erich. Ihr kennt die kluge Frau, die hier haußt?

Anselm. Die Zauberinn.

Erich. So nennt sie das Volk.

Heribert. Sie thut grosse Dinge.

Erich. Gold ist ihr Talismann, Klugheit ihr Zauberstab! wollt ihr es in ihrem Dienst versuchen?

Ubald. Warum nicht?

Herib. Wenn es frommt?

Anselm. Und der Seele keine Gefahr droht.

Erich. Volkmar, euer Gefährte —

Alle. Wo ist er?

Erich. Auf drey Jahre hat er sich Welleda's Dienst geweihet.

Alboin. Nun, wo mein Volkmar ist, da bleibe ich auch.

Herib.
Ubald.) Ich auch!

Anselm. Sprich zuvor, was heischt die kluge Frau von uns?

Erich. Muth, und Verschwiegenheit.

Alboin. Wozu? worin?

Erich. Ihr wißt, wie manche Heerstrasse durch diesen Wald führt. Täglich ziehen Reisende vorüber, zu Roß und Wagen. Die Kostbarkeiten aller Länder sind eine lockende Beute. —

Alboin.
Anselm.) (bestürzt.) Was?

Herib.
Ubald.) Nur weiter!

Erich. Unseren Getreuen werdet ihr zugesellt, die sich am Wege lagern, und die Reisenden schätzen.

Alboin.
Anselm.) Räuber?

Erich. Grobian! Buschritter, die sich aus dem Stegreif nähren. In wenig Jahren seyd ihr reiche Leute, und Niemand fragt, wo ihr es herhabt.

Herib. Freylich!

Alboin. Niemand fragt. (gen Himmel deutend.) Auch der nicht?

Erich. Seyd ihr daheim, so giebt es eitel Zechen und Wohlleben.

Ubald. Das wäre.

Erich. Schöne Mädchen kredenzen euch die Becher.

Herib. Auch Mädchen?

Erich. Tanzen, spielen, essen, schlafen —

Alboin. Ja, wer da schlafen konnte —

Erich. Warum nicht?

Alboin. Es gehört zum Schlafen mehr als Müdigkeit.

Erich. Du bist ein Thor, das giebt sich alles. Nun! wollt Ihr?

Herib. Was meinst du Alboin?

Alboin (unwillig.) Kannst du noch fragen?

Ubald. Wenn Volkmar sich ergab —,

Anselm. So laß uns weinen um sein Schicksal.

Erich. Wer mir folgt, dessen Bande löse ich augenblicklich. Wer sich weigert, wird ins Burgverließ geworfen — nun? — besinnt euch —

Alboin. Ich thue es nicht.

Anselm. Ich auch nicht.

Erich. Und Ihr?

Ubald. Wenn die andern wollen —

Erich. Was kümmern euch die andern? (Er schlägt zweymal in die Hände, es springen schnell an jeder Seite 3 Knaben hervor; zwey derselben in Felle gekleidet, und mit gezückten Dolchen bewaffnet; zwey andere in weissen Ge-

wändern mit Blumen geschmückt, tragen gefüllte Becher; die zwey letzten schimmernd von Gold, mit vollen Geldsäcken in den Händen. In gleicher Zeit erscheinen auf den Mauern vier schöne Mädchen. Becher und Geldsäcke werden den Knappen freundlich geboten; die Mädchen winken, die Dolche drohen.)

Erich. Noch einmal wählt. Reichthum — Wein — Liebe — Tod!

(Pause. Alle schweigen.)

Herib (nach kurzen Besinnen.) Bindet mich los, und gebt mir zu trinken.

Ubald. Mir die Beutel! ich bleibe hier. (beyde werden losgebunden, und empfangen, was sie wünschen.)

Erich (zu Anselm und Alboin.) Wie stehts mit Euch?

Alboin. Laß mich zufrieden.

Erich. Die Dolche bluten,

Alboin. Stoß zu?

Anselm. Alboin! siehst du die wunderschönen Dirnen?

Alboin. Ich mag sie nicht sehen.

Anselm. Meine Augen bestechen mir das Herz.

Alboin. Thu die Augen zu.

Erich. Fort! fort! Liebe oder Tod.

Die beyden Knaben zücken ihre Dolche.

Alboin (mürrisch.) Tod!

Anselm. Alboin, wir sind so jung.

Alboin. Denk an die grauen Haare deines Vaters.

Anselm. Du hast Recht. Stoßt zu!

Sechster Auftritt.

Welleda (tritt hervor.) Vorige. Volkmar (in der Folge.)

Welleda. Halt! es ist genug.

(Knaben und Mädchen verschwinden.)

Welleda. (zu Heribert und Ubaldus) Ihr, mit dem feilen Gewissen, entfernt euch auf der Stelle aus dem Bezirke meiner Wohnung, und wenn ihr euch in diesem Walde je betreten lasset, so zittert vor der Rache meiner Geister.

Heribert. Kluge Frau, warum die Schwachen so versuchen?

Welleda. Um die Schwachen zu belehren, daß eine ungeprüfte Tugend keine Tugend ist. Fort aus meinen Augen.

Herib.
Ubald. } (schleichen beschämt davon.)

Welleda. Herbey, Volkmar, und entfeßle deine Gefährten —

Volkmar (eilt herbey, und gehorcht.)

Welleda. Drücke den Bruderkuß auf ihre Lippen, sie sind deiner Freundschaft und meines Vertrauens würdig.

Volkmar. Ich habe gelauscht, und gezittert.

Alboin. Volkmar, wo warst du?

Anselm. Wie ist uns geschehen?

Volkmar. Täuschend hat dieser Alte euch gelockt. Hier ist keine Rauberhöhle. Hier wohnt die Ruhe bey der Unschuld. Auch hier werden dann und wann Nächte durchwacht, aber nur für Menschenglück. Wollt ihr mir dienen, so seyd willkommen. Wer je diese Mauern durch Laster entweihen, wer je in diesen Mauern die Unschuld leiden sieht, der stoße mir ungestraft den Dolch in die Brust.

Alboin. Wir wollen dir dienen.

Anselm. Mit Herz und Seele.

Alboin. Mit Blut und Leben.

Welleda. Erich! führe sie hinein, und bereite sie zu ihrer künftigen Bestimmung. Volkmar, du bleibst.

Erich. Kommt, wackere Buben. Jetzt sollt ihr den alten Erich besser kennen lernen.

(Das große Thor öffnet sich, man sieht einen prächtigen Garten. Erich, Alboin und Anselm gehen hinein, das Thor schließt sich wieder.)

Siebenter Auftritt.

Volkmar. Welleda.

Welleda. Dir, guter Volkmar, will ich mich vertrauen. Deine redliche Mühe hat es

um mich verdient. — Du sollst wissen, wer das arme Mädchen ist, das man die kluge Frau im Walde nennt. Freundlich will ich deine Freuden mit dir theilen; theile du freundlich meine Leiden mit mir.

Volkmar. O Welleda! wie hoch erhebst du mich! dein Vertrauen — mir?

Welleda, Nur dir?

Volkmar. Dem Aermsten, dem Geringsten —

Welleda. Reich konnt ich durch ein Wort dich machen. Ein redlich Herz hat dich geadelt.

Volkmar. O, ich fühle es! das Vertrauen edler Seelen ist der Tugend schönster Lohn!

Welleda. Und ihre Nahrung auch im Unglück — Volkmar, hast du je gehört von einem großen, großen Manne, Agrippa war sein Name.

Volkmar. Agrippa von Nettesheim?

Welleda (hastig.) Sprich, was hörtest du von ihm?

Volkmar. Er war ein Schwarzkünstler, der den Stein der Weisen suchte.

Welleda. O weg mit den Albernheiten, die der Pöbelwahn ihm andichtet. Es war ein Mann, den seine Zeitgenossen haßten um der Wahrheit willen; durch seinen Arm ein Ritter, durch seinen Kopf ein Weiser, durch sein Herz ein Mensch, der die Natur in ihrer Werkstatt belauschte, und des Schöpfers Allmacht bald im Schoos der Erde, bald über den Gestirnen an-

betend bewunderte; — der für Kaiser Maximilian heute das Schwert zog, und morgen seine Feder eintauchte; der Schwert und Feder jedem Schwachen willig lieh; — ein Mann, der Weisheit lehrte, Wahrheit verkündete, Tugend übte — ach, er war mein Vater.

Volkm. Dein Vater?

Welleda. Der Fluch, den eine höhere Macht über manche große Männer aller Zeiten aller Völker aussprach, der Fluch des Neides ihrer Zeitgenossen, lag schwer auf ihn. Man sprach von Zauberey, man nannte ihn Irrlehrer — denn überall sind Neid und Mittelmäßigkeit mit einem gehäßigen Namen bey der Hand, den sie oft selber nicht verstehen, und mit dem sie das lästige Verdienst brandmarken. Bald ein Flüchtling aus seinem Vaterlande, bald ein Gefangener zu Brüssel, hatte er heute den Himmel zum Obdach, und morgen einen Kerker. Um einer Meinung willen sah er zu Metz seinen besten Freund in Stücken hauen; um einer Meinung willen wurde er zu Lyon in Ketten geworfen — (mit steigender Wehmuth) Bis er endlich — er, der alle Menschen liebte, und allen Gutes that – unter keinen Himmelsstrich mehr ein Stück Brod für seinen Hunger, einen Freund für sein Herz fand — und dennoch seine Feinde segnend — zu Grenoble — im Hospitale starb.

Volkmar (schaudernd.) Im Hospitale?

Welleda. Ruhe sanft, guter Vater! die Nachwelt möge dich richten! nur ein Grabes-Dunkel leuchtet das Verdienst, und des Neides Schlange zertritt nur der Tod.

Volkmar Und du, des großen Mannes Tochter, die Erbin seiner Weisheit —

Welleda (mit ungekünstelter Demuth.) Nicht seine Weisheit, nur seine Erfahrung ward mein Erbtheil Weltberühmt ist Agrippa'e Buch von den verborgenen Wissenschaften; doch der Schlüssel zu diesem Buche ward nur wenigen seiner Vertrauten. Nicht dieser Stab, vor dem der Pöbel zittert, jenes Buch verschließet das Geheimniß meiner Macht. Die Kräfte der Natur gehorchen mir nicht, ich lernte sie nur kennen.

Volkmar. Aber du geschaffen, eine Zierde der Palläste, mit väterlicher Weisheit und eigenem Liebre z ausgerüstet, warum wähltest du diese Ruinen?

Welleda. An Odo's Hofe war ich vormals die Willkommene, und wohnte gerne bey jenem biedern Fürsten. Aber — Volkmar — (ihre Stirne umwölkt sich.) Was ich jetzt dir sagen werde — und daß ich dir es sage — sey dir Bürge meines Glaubens an deinen Edelmuth. (unterbrochen und mit bebender Stimme.) Ich habe geliebt - einen wackern Ritter — ich lieb ihn noch — er weiß es nicht — und soll es nie erfahren — denn er liebt mich nicht —

ist vielleicht schon todt! (hastig.) Und nun, Volkmar, schone meiner — kein Wort, keine Frage mehr von deinen Lippen — kein mitleidiger Blick erinnere mich an meine Schwachheit! siehst du dann und wann Thränen in meinen Augen, so stelle dich, als habest du nichts gesehen. Ich weiß doch, daß du meine Leiden theilst!

Volkmar (drückt ihre Hand hastig an den Mund.) Und mit seinem Blute lindern möchte!

Welleda. Jetzt ist dir meine Einsamkeit enträthselt. Den Balsam für verschmähte Liebe legte die Natur allein in Menschenliebe. Einen Menschen muß man lieben oder alle! was dazwischen liege, füllt nicht das Herz. Darum habe ich diesen zaubergleichen Aufenthalt mir seit Jahren zubereitet; hier darf ich im Stillen weinen, und im Stillen Gutes wirken; denn wer die Menschen beglücken will, der thue es im Verborgenen, die sichtbare Hand stossen sie zurück. Das ist mein himmlischer Beruf! das ist die Quelle, aus der mein armes Herz den kühlenden Trank der Ruhe schöpft.

Volkmar. Laß von der zärtlichsten Freundschaft dir hinfort den Becher reichen.

Welleda. Du sollst in mir eine Schwester finden.

Volkmar. Doch — vergönne mir den Zweifel — ob eben dieser Wald den Wirkungskreis des Guten dir nicht beschränke?

Welleda Du irrest. An beyden Ufern des Rheins schwebt mein Name auf den Lippen jedes Kindes. Fürsten und Herren wohlfarten zu mir; Tage-Reisen schrecken Sie nicht Köstliche Geschenke bringt mir die traurende Liebe, die mütterliche Hofnung, die eitle Neubegier. Schon des Waldes düstre Schatten werfen ein heiliges Dunkel auf ihre Bewohnerinn zurück. Nur zwischen jenen Felsen konnt ich unbemerkt mir eine Wohnung schaffen, die durch wundergleiche Tauschung bald schreckt, und bald entzückt — und endlich Volkmar — an diese Gegend fesselt mich ein seltsames Geheimniß. In diesem Walde ward eine That verübt, die meines Vaters Ruhm befleckt — die er sterbend mir bekannte — deren Folgen mir zu verhüten, Der Tochter heilige Pflicht erheischt — denn wisse.

Knabe (schlägt zweymal an die Glocke.

Welleda. Was gibts?

Knabe vom Thurn. Es nähern sich Fremde.

Welleda. (zu Volkmar.) So folge deinen Gefürten! Noch heute erfährst du mehr

Volkm (ergreift ihre Hand mit Innigkeit.) Welleda's Vertrauter! — hätt ich den Ritterschlag von eines Fürsten Hand empfangen, ich gienge minder stolz von hier. (das Thor öffnet sich, Volkmar geht hinein, es schließt sich rasch hinter ihm.)

Achter Auftritt.

Welleda.

(Nach einer Pause mit erhabener Wehmuth.)

Mit feyernder Wehmuth, o Gott! mit Thränen der Wollust Dankt dir mein Auge der Freundschaft süssesten Zauber! (ab.)

Neunter Auftritt.

Knappe. (hinter der Scene.) Liebmund.

Knappe (hinter der Scene.) Die Rosse wollen nicht weiter.

Liebm. (hinter der Scene) So halte sie, und warte hier. (er tritt schüchtern auf, und wirft scheue Blicke umher.) Die Rosse haben Recht. Welches Mutterkind wird diese Geisterwohnung betreten, wenn es nicht muß. Mich treibt des Herzogs Sporn. Wäre ich sein Leibroß, ich würde mich bäumen. So aber bin ich nur sein Stallmeister; Menschen dürfen weniger als Pferde — Ihn melden soll ich leider — (er sieht sich um und sagt ganz leise) Hexe — Stille Liebmund! hier hat jedes Blatt ein paar Ohren, und jeder Zweig wird zu einer langen Knochenhand, die dich zwicken kann, ehe du dichs versiehst — Schon recht! aber so viel darf ich doch wohl sagen, daß ich hungre wie ein Page, und durste wie ein Bürstenbinder? daß mich der Herzog vom

Frühstück aufgejagt, und in den Wald gehetzt, um seine Ankunft bey der Frau Hexe — (er erschrickt.) Halts Maul Liebmund! und wenn dir die Zunge am Gaumen klebt! sie möchte dir, trotz deinen Straussenmagen, ein unverdaulich Frühstück zubereiten — (Er hat sich bey diesen Worten der Einen-Seiten Mauer genähert. Ein Becher schiebt sich aus der Mauer ihm entgegen. Er prallt zurück, und betrachtet ihn mit einer Mischung von Furcht und Neubegier.) So? — ey! — ein Becher — leer, oder voll? — (er macht einen langen Hals, um hinein zuschauen.) Voll (er nähert sich nach und nach.) Wein (er riecht von Ferne.) Guter Wein — soll ichs wagen? — soll ich trinken? — Laß sehen, wer von beyden grösser ist: Durst oder Furcht? — (er streckt die Hand darnach aus.) Ich glaube fast die Furcht — Es krabbelt mir so seltsam zwischen den Schultern, als ob mir eine Spinne über den Rücken liefe. — Nein, nein — ich bin zwar durstig — aber die kluge Frau im Walde, die alles weiß, sollte doch auch wissen, daß Liebmund niemals trinkt, ohne etwas Zuckerbrod zum Imbiß. (Er hat sich bey diesen Worten nach der gegenüberstehenden Mauer gekehrt, aus welcher sich ihm ein Teller mit Zuckerbrod entgegen schiebt. Er prallt zurük.) So? — ey! recht feines Zuckerbrod. Aber in welcher Küche gebacken? — Je nun, was thuts? — wenn man immer wüßte, wie die Leckerbissen zubereitet wer-

den, man würde selten etwas davon geniessen. — (er blickt hinüber und berüber.) Der Wein — das Zuckerbrod — der Durst — der Appetit — wir wollens wagen, auf die Gesundheit der Königinn vom Bloksberge! (er will nach den Becher greifen, Becher und Zuckerbrod verschwinden.) So! das heißt bey mir zu Lande gefoppt — Grossen Dank! das ist keine Manier — ja ja, ich sage es laut allen Hexen zum Troz! — das ist keine Manier gegen einen Stallmeister, der der erste Reiter im Lande ist von einer Frau, die nur auf den Besenstiel reitet.

Zehnter Auftritt.

Luitgarde Herzog. Liebmund.

Herzog. (hinter der Scene.) Wo ist Liebmund?

Liebm. Gott sey Dank! der Herzog ist da hier, hier gnädiger Herr (er geht ihm entgegen.)

(Herzog und Luitgarde tretten auf.)

Herzog. Hast du mich gemeldet?

Liebm. Ach, was brauchts dazu melden! diesem verwünschten Schlosse darf keine Eydexe zu nahe kommen, so weiß es schon ein jeder Stein in der Mauer.

Herzog. Aber ich befehl dir doch —

Liebm. Ich stehe euch dafür gnädigster Herr, die kluge Frau wird gleich hier seyn. Sie ist

nur noch in der Küche mit dem Frühstück beschäftiget.

Herzog. Nun meine Tochter, athmest du hier freyer?

Luitg. Noch nicht, mein Vater, mir klipft das Herz voll banger Erwartung.

Herzog. Gedenke deines Wortes. Diese Stunde entscheidet über die letzten Stunden deines Vaters.

Luitg. Ich gehorche meinen Schicksal.

Herzog. Ich bin ein alter Mann, dem alles abgestorben ist. Weib und Kinder, Freunde, und Brüder! Unter allem meinem Hofgesinde ist keiner zu dem ich sagen kann: komm setz dich her zu mir, wir wollen von unserer Jugend plaudern. Da muß ich lauter Männer um mich sehen, bey deren Geburt ich Pathenstelle vertrat, Menschen, die mir aus dem Weege gehen, wenn sie lustig seyn wollen. Ich bin nur noch ein alter Kalender, den sie nachschlagen, wenn sie etwa vergessen haben, wer vor 50 Jahren Marschall an meinem Hofe gewesen.

Luitg. Guter Vater! zweifelt Ihr an der Liebe Eures Volkes?

Herzog. Mein Volk liebt nur in mir den gerechten Fürsten; aber der Fürst will auch als Mensch in seiner Häuslichkeit geliebt seyn, er will, daß ihm am Abend der Muthwille seiner Kinder den schweren Purpur spielend von

den Schultern zerre, und das Vaterlächeln die Fürsten Sorgen von der Stirne gaukle.

Luitg. (an seinem Halse.) Ich will euch wieder werden, was ich einst war!

Herzog. Diese Hoffnung fristet mir das Leben. Drey Kinder habe ich in die Gruft gesenkt — das vierte — mein kleiner blondgelockter Fridolin — Gott weiß, wo seine Gebeine modern! — du, Luitgarde, bist meine letzte Stütze! in wessen Armen soll ich sterben? in wessen Hände die Zügel der Regierung legen? wenn du noch länger wankest, den Gemahl zu wählen, der deines Herzens, und meiner Krone würdig ist.

Luitg. Ich schwöre es euch, mein Vater! diese Ruinen sind der letzte Schlufwinkel meiner Hoffnung. Wenn auch hier der Nebel nicht verrinnt, der mir die Sonne meiner Zukunft bürgt — oder wenn der liebgewordene Glaube an unverdiente Treue schwindet — hier schwinden muß — dann folge ich euch noch heute zum Altare.

Herzog. Auch gern?

Luitg. Habt Geduld mit einer Schwärmerin. —

Herzog. Schon nahet Prinz Edmund meiner Burg mit der Sehnsucht des Bräutigams. Er hofft ein freyes Herz durch Liebe zu gewinnen. Wird dein düsterer Willkommen ihm den süssen Irthum rauben?

Luitg. Nein, mein Vater, ich werde schei-

nen, was ich zu seyn vergebens wünsche. Wenn aber hier —

Herzog. Ich vertraue der klugen Frau im Walde. Ihr Rath hat öfter schon dem Fürsten, wie dem Vater wohl gethan Er berechnet, sie ahndet die Folgen, und wer wird öfter getäuscht? doch die Sonne steht sehr hoch, Welleda zögert, unsere Gäste treffen noch vor Mittag ein. Wir müssen eilen. Auf Liebmund! gieb das Zeichen an der Glocke.

Liebm. (der ungern gehorcht.) Gnädiger Herr, ich finde keinen Stein.

Herzog So nimm eine Hand voll Erde. Du weißt, die Glocke tönnt von der leisesten Berührung.

Liebm. Ich wollte, daß ich eine Hand voll Blitze nehmen konnte, um das Gespenster-N.st ganz von der Erde zu vertilgen. (er will in einen Erd- oder Maulwurfshügel greifen)

(Ein Freundlicher Knabenkopf guckt heraus.) Was willst du Liebmund?

Liebm. (prallt zurück, halb furchtsam, halb boshaft) Was ich will? deinen Kopf nach der Glocke werfen.

Knabe. Da hast du einen Stein. (er reicht ihm einen hin.)

Liebm (weiß nicht recht, ob er trauen soll, nimmt aber doch den Stein. Der Knabe verschwindet.

Liebm. Nun gnädiger Herr? habt ihr es

gesehen? unter euren Füssen wimmeln die Geister wie Ameisen.

Herzog. Du weißt Liebmund, daß die kluge Frau sich zuweilen einen Scherz mit dir erlaubt.

Liebm. Ey gehorsamer Diener! dazu mag sie sich den dummsten Teufel aus der Hölle kommen lassen.

Herzog Wirf hinauf.

Liebm. Aber nur in eurem Nahmen. Ich will nichts von ihr, gar nichts, nicht einmal ein Frühstück. (er wirft hinauf. Die Glocke tönt, das Thor springt auf.)

Eilfter Auftritt.

Welleda. Vorige.

Welleda. Herzog Odo, seyd willkommen! — und ihr mein holdes Fräulein! — was führt euch zu mir?

Herzog. Wir bedürfen eurer Weisheit.

Welleda. Auf den besten Willen darf mein edler Beschützer zählen.

Herzog. Ihr kennt des Menschen Unart, daß er Glück und Ruhe nie in der Gegenwart, stets in der Zukunft sucht. Vergönnt uns einen Blick in jene Nebel, die vor euren Augen schwinden. Leset eine Zeile im grossen Sternenbuche, die unser Schicksal deute —

Welleda. Man sucht die Blume oft auf

steilen Felsenhöhen, die im Thale wächst; oft liegt der Pfad vor unsern Füssen, nach dem das Auge am Himmel forscht. Ist es so mit euch, so trettet herein, und gebt mir nähere Auskunft.

Herzog. Wir folgen euch.

Luitg. Mit Hoffnung und Vertrauen!

Welleda (schlägt an die Thurmpforte, sie springt auf, und läßt einen finstern Eingang sehen.)

Herzog (winkt dem Stallmeister mitzukommen) Freund Liebmund —

Liebm. Da hinein? mit nichten!

Herzog Sey kein Thor.

Liebm. Gnädiger Herr! sendet mich lieber in den Rheinstrudel bey Bingen.

Welleda (lächelnd) Der tapfere Liebmund fürchtet sich vor einem Weibe?

Liebm. O das ist heut zu Tage keine Schande. Es giebt gar viele Männer, die sich vor Weibern fürchten.

Herzog. Wohlan! erwart' uns hier. (er geht mit Luitgarden in den Thurm)

Welleda. Die Pforte bleibt geöffnet für dich, wenn etwa ein Regenguß dich überraschen sollte. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Liebmund allein.

Regen? — ja wahrhaftig, da fällt mir schon

ein Tropfen auf die Nase. Kein Wunder; wo ein paar Weiberaugen sind, da ist der Regen nie weit — wieder ein Tropfen? — die kluge Frau ist im Stande ein Donnerwetter zu machen, und mich bis auf die Haut zu durchnässen. Soll ich hinein gehen? daß ich ein Narr wäre! aber unter die Pforte tretten, das könnte ich wohl. (er thut es, und lehnt sich mit verschränkten Armen an die Mauer.) Hier hat es keine Gefahr. Merke ich etwas unheimliches, so bin ich mit einem Sprunge wieder draussen — (ein eisernes Gitter fällt plötzlich vor die Pforte.) Au weh! ich bin gefangen — Hülfe, he da! Hülfe. (er sucht sich zu befreyen, wird aber plötzlich durch eine unsichtbare Kraft von innen bis auf die Zinne des Thurms gehoben) Barmherzigkeit! der Satan führt mich durch die Lüfte!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Ein unterirrdisches schwach beleuchtetes Gewölbe, an der einen Seite eine abgebrochene Säule, ungefähr in der Höhe eines Altars. In der Mitte des Hintergrundes eine Tiefe, einige Schritt breite Blende, in welcher auf einem Piedestal die Bildsäule eines Greises steht in einem himmelblauen Gewande, mit einer goldenen Schlange umgürtet, ein Buch unter dem Arm, eine Lampe hängt über ihm herab.)

Erster Auftritt.

Herzog. Welleda.

Welleda (die den Herzog hereinführt.) Folgt mir, gnädiger Herr! mit euch allein zu sprechen habe ich begehrt, um des Fräuleins Kummer, und eure Hoffnung näher zu ergründen. Kann ich jenen mindern, diese mehren, so redet frey.

Herzog. Der letzte Wunsch an meines Grabes Schwelle, ist meiner Kinder Glück.

Welleda. Kinder? habt ihr mehr als eine Tochter?

Herzog. Ich bin der Vater jedes guten Bürgers.

Welleda. Recht! ihr seyd ein deutscher Fürst.

Herzog. Soll der Scepter in eines Mädchens schwacher Hand, ein Raub listiger Höflinge werden?

Welleda. Gebt eurer Tochter einen wackeren Gemahl.

Herzog. Er ist gefunden.

Welleda. So schmückt sich Euer Grab mit Blummen.

Herzog. Ach Welleda! meine Tochter ist nicht mehr, was sie vor drey Jahren war! — Entsinnet ihr euch noch der schönen Zeit?

Welleda (mit einem Seufzer.) Wie eines Morgentraums.

Herzog. Damals flatterte der Muthwille mit allen Reitzen kindischer Unbefangenheit um sie her.

Welleda. Man entwächst der Freude, wie der Puppe.

Herzog. So mancher junge Fürst buhlte um ihre Gunst Sie gab nur Spott für Liebe.

Welleda Der Liebe Rache ist die Reue!

Herzog. Ja, bittre Reue nagt an ihrem Herzen. Gedenkt ihr noch des jungen Grafen von Orlamünde: des tapfern Oswald?

Welleda. (ihre Verwirrung bergend.) Ich gedenke seiner.

Herzog. Er war ein schöner Mann, und edler noch als schön.

Welleda. (mit einem Seufzer.) Das war er!

Herzog. O wüßtet ihr, mit welchem Feuer er sie liebte!

Welleda. (schmerzhaft.) Ich weiß es.

Herzog. Wie er Aug und Sinn für Luitgarte hatte.

Welleda. Ich bitt' euch gnädiger Herr — ich weiß es.

Herzog. So manche edle Jungfrau meines Hofes liebte heimlich den schönen Mann. Er sah es nicht, er wollte es nicht sehen. Jede Freude, die ihm winkte, gab er willig für ein kaltes Lächeln meiner Tochter.

Welleda. (von ihrem Gefühle überwältigt.) Die Glückliche!

Herzog. Er warb um ihre Hand, sie versagte ihr Herz. Ich selbst vergaß, gerührt von seinen Leiden, den alten Groll, der seit Jahrhunderten unsere Geschlechter trennt. Den Greis bewegten seine Bitten, das Mädchen nicht. Sie gab ihm Spott für Liebe! und als er weinend einst zu ihren Füssen lag, da ersann ihr Muthwille ein unwürdiges Gelübde, das seinen Gehorsam prüfen sollte. Er gehorchte — schwur ihr — und verschwand!

Welleda. Und dies Gelübde?

Herzog. Nie haben meine Tochter Lippen es ausgesprochen. Schaam und Reue binden ihre Zunge, und verrathen nur zu deutlich, daß es einer edlen Dirne, wie eines Ritters unwerth war.

Welleda. (schmerzhaft.) Er gehorchte — und verschwand!

Herzog. Seit jenem Tage war die Freude ein seltner Gast in meiner Burg! seltner noch in meines Kindes Brust. Seit jenem Tage harrt sie seiner Rückkunft mit banger Sehnsucht, und verschleyert sich vor jedem Männer Auge. Nur meine Bitten, meine Thränen haben endlich sie vermocht, ihrem Schmerz ein Ziel zu setzen. „ wenn drey Jahre verflossen sind „ so sprach sie hoch erröthend, “ dann sey mein Herz ein Opfer meiner Pflicht. „

Welleda. (seufzend.) Drey Jahre sind verflossen!

Herzog. Ich mahnte sie an ihr Versprechen. Ein leises Ja, das auf der Lippe sich mit einer Thräne mischte, war ihre Antwort. Nur eine Bitte mußt' ich noch gewähren; nur eine Frage an die kluge Frau im Walde: Lebt Oswald noch? liebt er sie noch?

Welleda (bestürzt.) Darum kommt ihr zu mir.

Herzog. Darum.

Welleda. Ob er lebt? — und wenn er lebt — ob er sie liebt?

Herzog. Das fragt die Leidende.

Welleda. Und wenn es wäre? — wenn er sie noch liebte?

Herzog. So seh ich meines Grams kein Ende! — wo lebt er? warum kommt er nicht? und wenn er kommt, wird es mir gelingen, den neu entflammten Haß gegen sein Geschlecht zu besiegen? Er ist der Sohn von meines Sohnes Mörder!

Welleda. Gnädiger Herr, ihr seyd im Irrthum.

Herzog. Nein, der alte Graf von Orlamünde hat es mir lange nachgetragen, daß sein Bruder einst den meinigen im Zweykampf unterlegen. Er lechzte nach Rache und fand den Augenblick, der kalten Bösewichtern nie entschlüpft. Ihr wißt es, edle Jungfrau, wie vor 20 Jahren des Feindes Schwerdt auf kurze Zeit aus meinem Lande mich vertrieb; ihr wißt es, wie ich damals auf hastiger Flucht, einem treugeglaubten Knappen, meinen Fridolin, den holden Knabe anvertraute.

Welleda. (verlegen.) Ich weiß es.

Herzog. Er kehrte nie zurück! mir schlug der Smerz eine tiefe Wunde, der Mutter gab er den Tod! dennoch war ich weit entfernt, Verrätherey zu ahnden. Des Weges unkündig, von der Nacht getäuscht, hat ein Sumpf im Walde das Kind sammt seinen Führer verschlungen; so wähnt ich lange.

Welleda. Auch ist das möglich.

Herzog. Weh mir! jetzt weiß ich alles! ein unbesonnener dienstfertiger Freund hat mir den kleinen Trost geraubt, statt böser Menschen — nur mein böses Schicksal anzuklagen. Der alte Paul von Orlamünde ist meines Sohnes Mörder.

Welleda. (hastig.) Er ist es nicht.

Herzog. Wollt ihr die Aussage des Sterbenden bezweifeln? Ja, sterbend hat er bekannt, das Kind, daß ich beweine, sey von bestochenen Knappen für ihn entführt.

Welleda. Und wo blieb es?

Herzog. (mit bittrer Wehmuth.) Wo? — im Grabe.

Welleda. Auch das hat er bekannt?

Herzog. Er wollte weiter reden, der Tod drückte ihm das Siegel auf den Mund.

Welleda. Dann, gnädiger Herr — dann dürft ihr hoffen. —

Herzog. (gen Himmel deutend.) Meinen Fridolin bald zu finden? o ja, für diese Hoffnung bin ich alt genug.

Welleda. Es ist ein Irrthum möglich.

Herzog Oswald ist der Sohn von meines Sohnes Mörder!

Welleda. Nur darum haßt ihr ihn?

Herzog. Nur darum.

Welleda. Das soll — das darf nicht seyn. O gnädiger Herr! ein edles Herz, das zwi-

schen Haß und Irrthum wählen darf, hält lieber einen Irrthum fest.

Herzog. (ernst) Genug! ihr seyd nun unterrichtet. Ein wackerer Jüngling wirbt um meiner Tochter Hand. Luitgardens Ruhe, und meines Alters letzte Freude stehen jetzt in eurer Macht.

Welleda. Zwey liebende Herzen soll ich trennen? giebt es denn etwa der ächten Liebe so viel in der Welt, daß es eine arme Sterbliche wagen dürfe, ihre seltenen Spuren zu zertretten!

Herzog Ich war immer euer Freund, wollt ihr mir vergelten?

Welleda. Wenn ich kann.

Herzog. So thut, was Eure Kunst, und euer Gewissen euch gebieten.

Welleda. (nach einer Pause.) Ich bitt euch gnädiger Herr, verlaßt mich einen Augenblick.

Herzog. Meine Vater-Sorgen bleiben hier. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Welleda. (sie geht in tiefen Gedanken umher)

Hart ist die Prüfung — Dank, und Ersatz dem Greise — Mitleid der Trauernden — kindliche Pflicht, der Ehre des Vaters zu schonen — Entsagen der Liebe — O, welcher Gott knüpft

die verworrenen Fäden zusammen! — Hier fodert ein Greis der Tochter Gemahl — und Agrippas Tochter ist einen Sohn ihm schuldig! dort fleht das liebende Mädchen um Hoffnung, und ein liebendes Mädchen soll sie zerstören! — lebst du Oswald? konnte dein Herz drey Jaore die heiß Geliebte meiden? drey Jahre! nein! ich habe den Todten beweint — auch Sie mögen ihn beweinen.

Dritter Auftritt.

Welleda. Herzog. Luitgarde.

Welleda (zu Luitgarden.) Ich heiß euch schwesterlich willkommen. (Sie ergreift ihre Hand.) Zittert nicht, ich meine es gut mit euch (Sie führt sie zu der Säule.) Legt eure Hand auf diesen kalten Marmor, und wiederholt noch einmal laut, was ihr begehrt.

Luitg. (legt die Hand auf die Säule, und spricht mit bebender Stimme.) Ich begehre zu wissen, ob Oswald Graf von Orlamünde, noch unter den Menschen wandelt; ob der Mann, den ich durch Hohn und Spott gebeugt; ein nichtswürdiges Gelübd ihm abgetrotzt, mir dennoch seine Liebe nicht entzogen?

Welleda. Sagt an das Gelübde dessen euch gereut.

Luitg. Drey Jahre und drey Tage sollt' er

schweigend meinen Uebermuth erdulden; stumm gehorsam, durch keinen Laut, keinen Seufzer, Liebe mir verrathen. Er gehorchte — Drey Jahre sind verflossen — und heute ist der dritte Tag.

Welleda. Rein ist die Quelle eurer Wünsche, eurer Neubegier.

Luitg. Ich stehe zwischen ihm, und meinem Vater. Hier Lieb und Pflicht, dort Pflicht, und Liebe. Eine höhere Macht entscheide.

Welleda. Und ihr gehorcht dann ohne Murren?

Luitg. Ich gehorche.

Welleda (geht langsam in den Hintergrund, und tritt in die Blende.) Täuschende Schatten! senkt euch herab, formet ein Bild, daß der Vergangenheit Schleyer zerreisse! — (Die Blende füllt sich nach und nach mit Wolken.)

Luitg (ängstlich.) Vater, haltet mich!

Herzog (umfaßt sie.) Kindliche Liebe halte deine Seele empor.

Luitg. Ich wage es nicht, den Blick dahin zu richten.

Herzog. Ermanne dich, und sieh.

(Die Wolken haben sich getheilt, Welleda, und die Bildsäule sind verschwunden. Wie durch einen Nebel erblickt man das Grabmahl eines Ritters, mit einem Wappenschild geziert.)

Luitg (sinkt in ihres Vaters Arme.) Ha, er ist tod!

(Gesang von weiblichen Stimmen aus einer weiten Ferne.)

„Stumm trug er seine Leiden bis ans Grab.
„Hier nahm ein Engel ihm die Bürde ab.

(wärend dieses Gesangs füllt sich die Blende nach und nach wieder mit Wolken)

Luitg (stürzt verzweifelnd auf ihre Knie.) Seine Leiden trug er bis ans Grab.

Herzog (sich zärtlich über sie beugend.) Meine Tochter.

Luitg. Bis ans Grab.

Herzog. Soll ich auch die meinigen bis dahin tragen.?

Luitg. Mir fluchend stieg er in die Gruft.

Herzog. Das that der edle Oswald nicht.

Luitg. Barmherzigkeit, ihr unsichtbaren Mächte! seht meinen Jammer! rettet mich vor Verzweiflung! ein leises Flüstern verkünde mir, daß Oswald sterbend mir verziehen habe.

(Die Wolken theilen sich, ein heller Glanz füllt die Blende, der Gesang tönnt.)

„Himmlische Freuden umschweben ihn!
„Er liebt dich noch — er hat verziehen.

(Der Gesang schweigt, der Glanz verschwindet, die düstre Blende steht wieder da.)

Luitg. (schluchzend.) Er liebt mich noch, er hat verziehen.

Herzog. Auch ich verzeihe um seinetwillen dem Mörder deines Bruders.

Luitg. (steht auf, und spricht mit erzwun-

gener Faßung) Jetzt, mein Vater, bin ich bereit, euch zu gehorchen.

Herzog (entzückt.) Gott segne dich.

Luitg. Hinweg, hinweg aus diesen Mauern! schon tönnt mir Trompetenschall entgegen! öffnet nur das Brautgemach. Hindurch, hindurch zum frühen Grabe! mich haben Geisterstimmen eingesegnet! ich bin Oswalds Braut! er liebt mich noch! er hat verziehen.

(sie stürzt fort)

Herzog. Welchen Himmel, welche Hölle hat Gott in ein Vaterherz gelegt.

(Er folgt ihr.)

(Die Bühne verwandelt sich, und stellt die Ruinen des ersten Akts vor.)

Vierter Auftritt.

Liebmund (noch immer auf dem Thurme.)

Soll ich denn hier oben verhungern, und den Raben zur Speise dienen? jetzt flattern sie schon um mich her, als ob ich schon am Galgen hienge. — das krächzt, das hat Nester im Walde, und die Jungen haben Appetit zu eines Stallmeisters Augen. (Er sieht sich überall um.) Eine schöne Aussicht. — Ich glaube, der Teufel kommt zuweilen hieher, wenn er frische Luft schöpfen will. — Wenn das meine blinde Großmutter mit ansähe, daß ich dem Himmel so nahe bin — horch! — mein Rappe — er wiehert

— gewiß sagt ihm sein Herz, in welcher Noth ich stecke — Kömmt nicht Jemand? — ich höre Stimmen im Thurme — Aha!

Fünfter Auftritt.

Welleda, Herzog, Luitgarde (kommen aus dem Thurme) Vorige.

Herzog Unsern Dank, edle Jungfrau! Eure Weisheit zu belohnen, vermag ich nicht.

Welleda. Die Zukunft lohne mir durch eurer Tochter Ruhe.

Liebm. (ruft wehmüthig.) Gnädiger Herr!

Herzog (unwissend, woher die Stimme kommt.) Wo bist du, Liebmund?

Liebm. Hier!

Herzog (erblickt ihn.) Was machst du da?

Liebm. Kalender

Herzog. Wie bist du da hinauf gekommen?

Liebm. Darum müßt ihr den Teufel fragen.

Herzog Komm herab, wir müssen fort.

Liebm. Ja, komm! das ist bald gesagt, aber wie? — meint ihr, ich könnte springen, wie Ludwig der Prinz von Hessen?

Welleda (lächelnd.) Liebmund hat kein Vertrauen zu seiner alten Freundin.

Liebm. War das eins von euren Freundschaftsstücken?

Welleda. Er schwebe sanft herab, und sey eingedenk der kleinen Züchtigung.

Liebmund (findet sich plötzlich am Eingang des Thurmes. Während der Fahrt hört man sein Geschrey.)

Welleda. Willkommen auf festen Boden.

Liebmund (tritt schüchtern heraus, sieht sich um, befühlt sich, und spricht) Ich lebe noch.

Herzog. Geh, und laß die Rosse zäumen.

Liebm. Mit Freuden! und wenn ich jemals wieder diese Gegend betrete, so mögt ihr mich in eine Fledermaus verwandeln. (ab.)

Herzog (reicht Welleda die Hand.) Lebt wohl, Freundin meines Hauses.

Welleda. Zieh hin, gnädiger Herr, im Geleite frommer Wünsche.

Luitg. Ich danke euch, Welleda! ihr habt meinem armen Herzen die gräßliche Ruhe vernichteter Hoffnung gegeben.

Welleda. Aus zerschlagenen Saaten lockt eine freundliche Sonne oft neue Keime hervor. Mit Glauben und Muth den dunkeln Pfad zu wandeln, ist des Menschen Bestimmung. Wo der Tod ihn erwartet, da krümmt sich der Pfad, und plötzlich umgiebt ihn das Licht. Wohl ihm, wenn er im Finstern einem guten Menschen begegnet, der im Vorbeygehen die Hand ihm drücke. Ich drücke deine Hand, du leidende Schwester! und wenn du verzagest, so komm, und weine mit mir!

Luitg. (umarmt sie hastig, und entfernt sich weinend.)

Welleda (wendet sich ab, und trocknet ihre Thränen.)

Herzog (seiner Tochter folgend.) Lebt wohl. (an der Scene kehrt er noch einmal um.) Wenn kein höherer Beruf euch bindet, so lade ich euch zu der Vermählung meiner Tochter.

Welleda. Wann?

Herzog. Morgen!

Welleda. Und des Bräutigams Name?

Herzog. Prinz Edmund von Jülich.

Welleda. (mit starrem Entsetzen.) Wer?

Herzog. Prinz Edmund von Jülich.

Welleda (mit bebenden Lippen.) Prinz — Edmund —

Herzog. Was ist euch? kennt ihr ihn?

Welleda. Ich kenne ihn.

Herzog. Euer Staunen — euer Schrecken — habt ihr ein böses Schicksal in den Sternen gelesen?

Welleda. Laßt mir Zeit, gnädiger Herr — eine unsichtbare Hand hat mich ergriffen — (sie schaudert.) Ein Todesschauer bebt durch mein Gebein — ich trage, was der Spruch des Allgewaltigen dem Kinde zu tragen gebot — geht — ich komme zur Vermählungsfeyer — ich werde kommen — ich muß kommen.

Herzog. O möge die Ruhe, die ihr außer euch verbreitet, doch auch in euern Innern wohnen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Welleda (allein.)

Wie ist mir geschehen? — so muß vor jeder gutgeglaubten Handlung auch der reinste Wille zittern? — so darf kein Sterblicher sich rühmen, er habe das Gute nicht blos gewollt — auch gethan? (Pause) Wie soll ich es hindern? — denn hindern muß ich es. — Vater! Vater! hättest du das vorausgesehen? — Alles entdecken? — den guten alten Wilhelm von Jülich zum Lohn der Gastfreyheit seines Thrones Stütze rauben? — meines Vaters Namen schänden? — und wenn ich es wollte — wenn ich es wollen müßte — wird man mir glauben? — wo sind die Beweise? — hab ich Zeugen? — lebt er noch der Einzige, der hier der Wahrheit sich zum Opfer bringen konnte? — Ist es ein Spiel meiner Einbildungskraft? — Aehnlichkeit? — Wirklichkeit? — ein Mensch? — ein Geist? — Oswald! (sie schlägt ihren Schleyer über sich, und bleibt im Hintergrunde unbemerkt stehen, halb durch eine Ruine bedeckt.)

Siebenter Auftritt.

Welleda. Oswald gleich darauf Bernhard.

Osw. (tritt schwermüthig zwischen den Rui-

nen hervor, setzt sich auf einen Stein, und stützt den Kopf in die Hand.)

Welleda. (nähert sich leise und schüchtern, doch nur wenig; sie schlägt den Schleyer zurück, um ihn seitwärts zu betrachten. Entzücken über die Gewißheit der Entdeckung glüht in ihrem Auge.)

Osw. (zieht ein Bild hervor, das er wehmüthig betrachtet, und dann an seine Lippen drückt.)

Welleda. (sucht von Ferne das Bild zu kennen. Es gelingt ihr, sie seufzt, schlägt den Schleyer über, und tritt zurück.)

Bernh. (tritt auf) Herr Ritter! ich habe die Rosse angebunden. Wollt ihr essen?

Osw. (schüttelt den Kopf.)

Bernh. Schlafen?

Osw. (schüttelt den Kopf.)

Bernh. Ruhen.

Osw. (legt die Hand auf sein Herz, blickt gegen Himmel, und seufzt.)

Bernh. Hier kann ich auch weder schlafen noch essen, denn wenn mich mein Gedächtniß nicht betrügt, so sind das die Ruinen des alten Schlosses Schreckenstein?

Osw. (nickt)

Bernh. Sind sie es? — O Gott! — (halb für sich.) Dann ist es auch nicht mehr weit bis zu jenem unglückseligen Platze, wo ich vor zwanzig Jahren mein Gewissen verkaufte. —

Nicht mehr weit — drum drückt mich auch die Luft, und meine Glieder sind gelähmt — (zu Oswald.) Herr Ritter! ich habe euch noch nie gefragt: wie weit? wohin? weswegen? vergönnt heute mir zum erstenmale, daß ich forschen möge: welche Strasse wollt ihr ziehen?

Osw. (deutet mit der Hand nach der Seite, wo der Herzog abgegangen)

Bernh. Mitten durch den Wald?

Osw. (nickt.)

Bernh. Vielleicht nach Cleve?

Osw. (nickt)

Bernh. Gott! dann muß ich euch verlassen!

Osw. (sieht ihn fragend an.)

Bernh. Nicht wahr Herr Ritter, von den Ketten der Tuneser habt ihr mich nicht befreyt, um dem Henkerschwerte mich zu überliefern?

Osw. (stutzt und verneint)

Bernh. O so vernehmet ein Verbrechen, dessen Schrecken mir nach Afrika gefolgt! das tiefer als die Zeit meine Stirne furchte, und fester mein Gewissen umklammerte, als die Ketten der Barbaren meine Arme.

Osw. (steht auf, und betrachtet ihn mit Verwunderung)

Bernh. Ich war einst Knappe an dem Hofe Herzogs Odo von Cleve — Ehrlichkeit und Treue rühmte man an mir, und ich selbst war stolz auf meine nie geprüfte Redlichkeit. Wie der Mensch nun ist. Manchen meiner Brüder,

den ich auf glatten Wege straucheln sah, hab ich lieblos verdammt, ohne zu bedenken, daß mein Weg nicht glatt war, und daß, wo er nur strauchelte, ich gefallen wäre — ach, und ich fiel! Gott vergeb' es eurem Vater!

Oswald (stutzt.)

Bernh. Ja eurem Vater, der aus bitterm Groll, um des erschlagenen Bruders Willen, mir heftig zusetzen ließ, ich solle den kleinen Prinzen, dem ich diente, seiner Rache in die Hände liefern.

Oswald (wendet sich beschämt ab.)

Bernh. Lange widerstand ich seinem Golde, weil ich in Odo's Hof keinen Mangel litt. Als aber in der blutigen Fehde mit Oranien mein guter Herr eine Zeitlang flüchtig herum irrte, als er ohne Geld, und ohne Freunde selbst die Nothdurft entbehren mußte, und mit seinen wenigen Getreuen am Morgen oft nicht wußte, wo er am Abend herbergen werde; da bemeisterte sich der Unmuth meines undankbaren Herzens, und ich wurde nach und nach vertraut mit dem Gespenste, das mir lockend folgte. Des Krieges Ende war nicht abzusehen — Noth und Jammer mehrten sich — eures Vaters Gold blinkte — der Teufel schürrte, und — ich versprach ein Bubenstück.

Oswald (ergreift hastig seinen Arm, und sieht ihm starr ins Gesicht.)

Bernh. Ich hatte doch zu viel versprochen. Im Bösen, wie im Guten traut der Mensch sich mehr zu, als er vermag. — An einem neblichen Morgen trennte ich mich von unserm Haufen unvermerkt. Den kleinen Prinzen hatte ich vor mir auf den Sattel. Ich sprengte in die Welt hinein, von meinem Gewissen gespornt — der Gaul flog, das Kind schrie — ich war von Sinnen! Endlich stürzte mein lechzendes Roß zu Boden — ich sah mich um — ich war in diesem Walde. Es wurde finster — jeder ferne Baum schien mir ein Gespenst — düstre Felsen-Schlünde zähnten mich an — Ich setzte mich auf einen Stein — das Kind lächelte, und spielte mit dem Beutel, in dem mein Sünden-Gold lag. — Ich weinte — beten konnt ich nicht — wenn eine Holztaube über mir flatterte, so fuhr ich auf! wenn eine Eydexe im Grase zischelte, so pochte mein Herz. — das Kind schlief ein — ich blieb allein mit meinem Gewissen — Herr, es war gräßlich.

Oswald. (betrachtet ihn mitleidig.)

Welleda. (hat sich genähert, ihren Schleyer halb zurückgeschlagen, mit allen Zeichen der gespantesten Aufmerksamkeit)

Bernh. (nach einer Pause.) So saß ich die ganze Nacht. Wenn ein Käfer summte, das war nur ein Trost, als der erste Vogel den Morgengesang zwischerte, o da fiel mir ein Zentner Last vom Herzen! ich betete! — ich hob das

schlummernde Kind von meinen Knien empor, und flehte zu Gott um Rettung für die Unschuld, wär' auch mein Leben der Preis — da stand plötzlich ein Mann vor mir — war es ein Sterblicher, oder war es der guten Engeln einer, ich werde seine Gestallt nimmer vergessen! ein Greis mit grauen Haar und Bart; himmelblau war sein Gewand; seine Gürtel eine goldene Schlange.

Welleda. (schreit laut auf.) Ha!

Oswald. und Bernhard (wenden sich.)

Welleda. (wickelt sich rasch in ihren Schleyer.)

Bernh. (bebend.) Gottes-Barmherzigkeit! ein Geist! Die Mutter des armem kleinem Fridelin — sie fordert ihres Sohnes Blut von mir.

Welleda. Fremdlinge verzeiht, wenn mein plötzliches Erscheinen euch überraschte. Es gieng mir eben so mit euch. Ich suche Kräuter, in der Mittagsstunde zu einer köstlichen Arzney. Gehabt euch wohl! (sie geht einige Schritte, und stellt sich, als ob sie Kräuter pflücke.)

Bernh (nach einer Pause.) Seht nur, wie ich zittre. Das ist nun mein Lohn! überall seh ich Gespenster! Ich muß eilen, meine Erzählung zu vollenden; denn dieser Wald ist mir ein Ort des Schreckens. (er führt Oswald etwas mehr seitwärts.) Der Greis, Herr Ritter, hatte bald mit freundlicher Gesprächlichkeit mir mein nagendes Geheimniß abgefragt. Er nahm das er-

wachte Kind auf den Arm, es spielte lächelnd mit seinem Silberbarte. Er erbot sich, den bekümmerten Eltern es zurück zu bringen. Ich Unbesonnener! ich küßte sein Gewand — ich dankte schluchzend — ich warf mich betend in den Staub — und als ich mein Antlitz wieder empor hub — da war der Greis — da war der Knabe verschwunden! —

Oswald. (scheint hastig fragen zu wollen.) Wohin?

Bernh. Ja wohin? ich weiß es nicht! ich Betrogener wähnte in der Mutter Arme ihn zu liefern. Mit erleichtertem Herzen grif ich nach den Pilgerstabe, um im gelobten Lande das halbe vollbrachte Verbrechen abzubüssen. Gebettelt habe ich bis Venedig. Keinen Groschen von dem Blutgeld habe ich angerührt. (Er zieht einen Beutel hervor.) Hier ist es alles noch beysammen. Zu frommen Werken wollt ich in Jerusalem es weihen. Aber unser Schif ward ein Raub der Tuneser. Zwanzig Jahre lang habe ich in Ketten gerudert, bis eure Tapferkeit, Herr Ritter, mich befreyte.

Welleda. (geht unvermerkt in den Thurm.)

Oswald. (stürzt sich nachdenkend auf die Ruinen.)

Bernh. Weil ich meinte, ihr zöget nach Thüring in eure Heimath — ach! ihr wollt nach Cleve, und dahin kann ich euch nicht folgen! — ich kann den grünen Schloßplatz nicht mehr se-

hen, wo das Kind in der Frühlingssonne spielte und vom Soller herab die Mutterliebe lächelte! —

Achter Auftritt.

Vorige. Volkmar (tritt aus dem Thore, hinter ihm vier Knaben mit Wein, Brod, und Früchten.)

Volkm. Seyd willkommen — Ritter Oswald, Graf von Orlamünde!

Oswald. (erstaunt, seinen Namen zu hören.)

Volkm. Ich weiß, ihr könnt den Gruß mir nicht erwiedern. Drey Jahre und zwey Tage sind verflossen. Nach Mitternacht, wenn beym ersten Hahnenruf der dritte Tag geendet, dann ist entfesselt eure Zunge.

Oswald. (schlägt die Hände zusammen,) und tritt einen Schritt zurück.)

Bernh. Wo sind wir? dieses Schloß wer öde.

Volkm. Habt ihr nie gehört von der klugen Frau im Walde?

Bernh. Wohl haben wir. Die Gegend rings umher ist ihres Ruhmes voll.

Volkm. Ein guter Engel hat zu ihrer Wohnung euch geleitet. Zu ihrem Namen soll ich dem Ritter wie den Knappen willkommen heissen (Er nimmt einen Becher, und trinkt ihn Oswald zu, dann ergreift er einen zweyten Becher, und wendet sich zu Bernhard.) Willkommen in diesen Mauern jeder Biedermann, den keine böse That belastet.

Bernh. (greift zitternd nach dem Becher.) Und jeder Reuige, der seine That beweint.

Knabe (reicht ihm Brod.)

Volkmar (zu Bernhard) Wo wächst der Wald, der in seinem dunkelsten Schatten ein marterndes Gewissen verbergen könnte.

Bernh. Was sagt ihr? — was seh ich? ist nicht Blut in diesem Becher? — dieß Brod ein Stein? — (läßt beydes fallen) Weh mir! unsichtbare Mächte schwingen der Rache Geisel über mir.

Volkmar. Leide, was du verschuldet, bereue und hoffe. (zu Oswald.) Herr Ritter, meine Gebieterin ladet euch in ihre Wohnung. Was Natur und Kunst herbeyzuschaffen vermögen, ist bereit zu eurer Erquickung.

Oswald (dankt höflich und weigert sich.)

Volkmar. Weigert euch nicht, Herr Ritter — den dunklen Flor, der sich um euere Zukunft webte, wird Welleda's Macht zerreissen. Euer Schicksal, euere Liebe heischen, daß ihr ungesäumt mir folget.

Oswald (steht zweifelnd.)

Volkmar. Vertraut der klugen Frau im Walde, von der so mancher, ihre Hilfe segnend, und ohne Trost noch keiner schied.

Oswald (äußert nach einer Pause seinen Entschluß, ihm zu folgen.)

Bernh. Ihr geht, Herr Ritter? — o ver-

gönnt mir, ehe wir scheiden, euere wohlthätige, tapfere Hand noch einmal an mein Herz zu drücken.

Oswald (reicht ihm die Hand, die Bernhard küßt, und an seine Brust drückt. Er dringt ihm einen vollen Beutel auf, legt dann die Hand auf Bernhards Haupt, betrachtet ihn einen Augenblick mit Wohlwollen und Mitleid, und entfernt sich dann. Hinter ihm Volkmar mit vier Knaben.)

(Das Thor öffnet sich. Geschmückte Knaben und junge Mädchen empfangen den erstaunten Oswald mit Blumen und Guirlanden, wimmeln um ihn her, und ziehen ihn sanft hinein. Das Thor schließt sich wieder.)

Neunter Auftritt.

Welleda (tritt aus der Thurmpforte, eben als Oswald fortgezogen wird. Mit ausgebreiteten Armen und strahlender Freude in ihren Blicken sieht sie ihm nach. Als er verschwunden ist, bleibt sie einige Augenblicke stehen, in frohe Wehmuth versunken.) Bernhard.

Bernh. (ohne Welleda zu bemerken.) Fort! fort aus diesem Schreckenswalde! wo meine Ehrlichkeit begraben liegt — wo die Erinnerung mit frischen Farben mir meine That an jede zitternde Espe mahlt. (will gehen.)

Welleda. Bernhard!

Bernh. (bebende.) Wer ruft?

Welleda. Bernhard!

Bernh. Seyd barmherzig! haltet einen Mann nicht auf, der vor seinen Gewissen flieht!

Welleda. Es wird dich überall ereilen!

Bernh. Wehe, wehe! gebt mir Trost!

Welleda Du findest ihn in meiner Wohnung.

Bernh. Nicht zwischen Mauern! — o! es ist mir schon in freyer Luft zu eng!

Welleda. Aus dem Schoos der Reue geht nach langen Jahren die Ruhe wieder hervor. Aus jenen Mauern winkt sie dir.

Bernh. O dürft ich hoffen, nur im Grabe sie zu finden.

Welleda. Du hast gebüßt, geh hinein.

Bernh. Umsonst! ich kann nicht.

Welleda (ergreift seine Hand, und deutet auf die Mauern.) Wirst du auch dieser Einladung nicht folgen?

(Ein Greis, mit grauem Bart, im himmelblauen Gewand, mit einer goldener Schlange umgürtet, erscheint auf der Mauer. In dem einen Arm hielt er ein Kind, mit der andern winkt er.)

Bernh. (stürzt zitternd auf seine Kniee.) Großer Gott! — was seh ich! — er ist es! — der Greis! — der Knabe! — Er winkt — ich

komme — (indem er sich aufrafft) Helft mir! — Hilfe! — Vergebung oder Tod! — (indem er auf das Thor zuwankt, verschwindet die Gestalt.)

Welleda (sanft gerührt, mit gefalteten Händen empor schauend.) Vater! hab' ich deine Gestalt mißbraucht? Vergebung dem Schwachen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein romantisches Thal im Walde. In einer mäßigen Entfernung erblickt man die Ruinen, welche Welleda bewohnt, den Thurm und die Pforte. Im Vorgrunde, seitwärts steht ein Felsen, in welchem ein Wasserfall herabstürzt, der ein geräumiges mit Schilf bewachsenes Becken bildet. Von den Felsen beugt sich über das Wasser eine alte hohle Weide herunter, und beschattet zum Theil den Eingang einer Grotte. Ein Apfelbaum mit lockenden Früchten beladen; ein Busch von wilden Rosen; eine hohe dunkle Tanne und einige andere Bäume sind einzeln auf der Bühne gruppiert.

Erster Auftritt.

Welleda allein. (liegt am Rande des Wasserbeckens, den Kopf in die Hand gestützt Mit ihrem Stabe zeichnet sie gedankenvoll Figuren in den Sand.)

Woher der Aufruhr meiner Sinne? der Sturm der Leidenschaften? ist das Welleda? — Er-

wache, hoher Sinn, fürs Edle, Gute! — was kümmert mich die Hülle, die Gott um den geliebten Geist gewebt? — Sie verwese wie die Sinnlichkeit.

Zweyter Auftritt.

Volkmar. Welleda.

Volkm. (kömmt vom Felsen herab.) Ich suche dich, Welleda; mich dünkt, sie kommen.

Welleda (steht auf.) Die Strasse von Jülich?

Volkm. Von dort her schallen Stimmen durch den Wald, und Rosse stampfen. Noch sind sie fern.

Welleda. Ist alles zu ihrem Empfange bereit?

Volkm. Wenn sie hier verweilen, ja.

Welleda. In kühlen Schatten lebet diese Quelle; ich hoffe, sie verweilen.

Volkm. Oswald schlummert.

Welleda. Wer ist bey ihm?

Volkmar. Erich.

Welleda Und Bernhard?

Volkm. Fast hätte die Erscheinung seine Sinne zerrüttet. Er wankt zwischen den Ruinen umher, und sucht und ruft den Greis.

Welleda. Dieser Greis, Volkmar, war die Gestalt meines Vaters. Ich bin dir noch Enträthslung schuldig. Höre und schweig bis

zur rechten Stunde. Am Hofe Wilhelms, des Fürsten von Jülich, ward mein Vater in seinen letzten Jahren gastfrey aufgenommen. Er fand dort Schutz und Liebe, er durfte sich des Lebens freuen, und was mehr noch ist, ihm ward freye Bahn zum denken geöffnet. Einst begab es sich, als eben Herzog Wilhelm, ich weiß nicht mehr, bey welchem fernen Fremden weilte, daß die Herzogin, die Mutter eines einzigen holden Knaben, ihren Säugling im Schlaf erdrückte. Die gräßlichste Verzweiflung zerfleischte das Mutterherz, und Wahnwitz ergriff die Arme bey dem Gedanken an des Vaters Heimkunft, des Vaters, dessen ganzen Seele an diesen Kinde hieng. Da wandelte Agrippa, von Dankbarkeit und Mitleid tief bewegt in diesem Walde; da führte ihm das dunkle Schicksal einen Knaben zu von gleichem Alter, ähnlichen Zügen. —

Volkm. Ich errathe.

Welleda. (beschämt.) Statt den wahren Eltern ihn zurück zu bringen —

Volkm. Siegte Freundschaft über Pflicht.

Welleda. Herzog Wilhelm war und blieb durch Täuschung glücklich. Nicht so die Mutter, die der Gram gar bald zu ihrem ächten Kinde führte.

Volkm. Und auch Agrippa gieng mit den Geheimniß aus der Welt?

Welleda. In meinem Busen verschloß er es. „Wache über diesen Knaben so sprach er

sterbend: verliere nie ihn aus den Augen. Wenn die Noth es heischt, so rede; wo nicht, so schweige, denn das Leben verliert der Mensch oft lieber, als eine Täuschung, die ihn glücklich machte."

Volkm. Und jetzt?

Welleda. Jetzt muß ich reden. Der Bruder zieht als Bräutigam zu seiner Schwester. Von mir hintergangen — Gott sah mein Herz! will sie des Vaters Wunsch sich opfern.

Volkm. Hintergangen?

Welleda. Oswald lebt.

Volkm. Ist Oswald ihr Geliebter?

Welleda. Und der Meinige.

Volkm. (zurückbebend.) Der Deinige.

Welleda. Ja, jetzt fühl ich, daß ich edel liebe, weil es mir so leicht wird zu bekennen. Diesen Morgen stockte meine Zunge. Eine Flamme loderte in meinem Busen — jetzt ist sie nur ein Glanz in meiner Seele.

Volkm. Fühlst du auch Welleda, daß du mit einem Jüngling redest, dem es noch schwindelt vor der Höhe, auf welche deine Tugend sich empor geschwungen?

Welleda. Ich reiche dir die Schwesterhand und ziehe dich zu mir hinauf. — Horch! sie kommen. Entferne dich!

Volkm. Du Herzenskundige, laß mich heute nicht lange allein; gieb mir Arbeit und Geräusch.

Welleda. Bald. Gedenke indessen meiner

Worte: Menschenglück befördern heißt die Freuden des Ewigen theilen. Wir können nicht was er kann — aber wir dürfen wollen, was er will! und so wird unser Leben ein Abglanz seiner Ruhe! (sie geht in die Grotte.)

Dritter Auftritt.

Edmund. Adolphine. Gefolge.

Edm. Sieh nur Schwester, welch' eine zauberische Einöde.

Adolph. Wäre statt der Schwester die Geliebte hier, dann wäre sie doppelt schön.

Edm. (zerstreut.) Die Geliebte? — Meinst du meine Braut?

Adolph. (lächelnd.) Nun, wen denn?

Edm. Aber sieh doch nur den Wasserfall, die wilden Rosen und die Früchte. Sollen wir die Pferde hier verschnaufen lassen?

Adolph. Wenn deine Ungeduld die Zögerung erträgt.

Edm. O ja, o ja. Wir haben nicht mehr weit. Es ist kaum Mittag. Die Sonne drückt. Die Rosse sind ermüdet. He Knappen! dort im Schatten jener Eichen harret unser.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Adolph. Für einen Bräutigam ist dein Verlangen ziemlich kühl.

Edm. Laß die Neckereyen. Kaum zweymal sah ich Luitgarden, wie kannst du wollen, daß ich brenne?

Adolph. Und doch vermählst du dich mit ihr?

Edm. Nach dem Wunsche unsers Vaters.

Adolph Warst du nie verliebt?

Edm. Ein Einzigesmal im Traume.

Adolph. O geschwind, erzähle mir das. (Sie wirft sich am Wasserbecken nieder.)

Edm. (der vor ihr stehen bleibt.) Mich träumte, ich sey auf der Jagd, und sähe durchs Gebüsch eine schlanke Jägerin eilen. Ich setze ihr keuchend nach, sie blickt um sich — es war dein Gesicht.

Adolph. Meines?

Edm. Schwester, rief ich — aber sie floh schnellfüssig mitten durch ein Dorf, bog sich um eine Ecke und verschwand.

Adolph. Und du?

Edm. Ich schlich traurig weiter. Da hüpfte ein Milchmädchen mir singend entgegen, und bot mir frische Milch aus ihrem Topfe. Ich sah sie an — du warst es.

Adolph. Ich?

Edm. Als ich eben trinken wollte, hört ich aus dem nächsten Fenster meinen Namen rufen, und — denk dir nur — es war deine Stimme.

Adolph. Das ist doch drollig. Aber wo blieb das Milchmädchen?

Edm. Weg war sie! ich sah mich nach ihr um, da sprang dein Windspiel auf mein Bett, und ich erwachte.

Adolph. Das nennst du verliebt?

Edm. Nun ja, ich war es, in die Jägerin, das Milchmädchen, und endlich in die Stimme.

Adolph. Schade nur, daß meine Stimme blos im Traume solchen Eindruck auf dich macht.

Edm. Ach nein, auch wachend. Ich höre deine Stimme immer gern. Zuweilen bin ich verdrüßlich, wenn ich dann von Ferne dich ein Liedchen singen höre, so fang ich an zu lächeln, und spreche zu mir selbst: das ist Adolphine.

Adolph. In Zukunft wirst du sagen; das ist Luitgarde.

Edm. Vielleicht.

Adolph. Sie ist doch schöner als ich.

Edm. (schüttelt den Kopf.) Meinst du?

Adolph. So sittsam —

Edm. Das bist du auch.

Adolph. Immer fromm und still.

Edm. Sprich schwermüthig. Deine Munterkeit ist mir weit lieber.

Adolph. (verdrüßlich.) Ach! ich bin auch nicht immer munter.

Edm. Du? was fehlt dir?

Adolph. Es ist mir oft, als wünschte ich das oder jenes, und wenn ich mich befrage, so weiß ich selbst nicht was?

Edm. Wahrhaftig, das geschieht mir auch zuweilen.

Adolph. Dann kann ich oft über Kleinig-

keiten verdrüßlich werden. Zum Beyspiel eben jetzt: daß die schönen Aepfel da so hoch im Baume hängen. Das ärgert mich.

Edm. Möchtest du einen? ich will hinauf steigen.

Adolph. Rufe lieber einen Knappen.

Edm. Was ich für meine Adolphine selbst thun kann, das überlaß ich keinem Knappen. (Er will hinauf steigen, plötzlich fallen die Aepfel von selbst herunter.)

Adolph. (indem sie einen aufnimmt) Ey, das ist ein höflicher Baum.

Edm (verdrüßlich.) Daß ich nicht wüßte. Er gönnt mir nicht einmal die Freude, für dich zu klettern.

Adolph. Es ruht sich hier so sanft; wenn mir nur die Sonne nicht so gerade ins Gesicht schiene.

Edm. Ich will ein paar starke Zweige herüber biegen.

Adolph. Thu das, guter Edmund. (indem er damit beschäftigt ist, breitet sich ein Baldachin von einem Baum zum andern aus, und beschattet Adolphinen.)

Edm. Nun, was soll das?

Adolph. Sieh nur Bruder, das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Edm (mürrisch.) Hier haußt wohl gar ein Zauberer —

Adolph (schalkhaft.) Oder eine Zauberin —

Edm. Der dir huldigt —

Adolph. Die dich liebt.

Edm. Ich denke wir ziehen weiter.

Adolph. Aha! der Brätigam erwacht.

Edm. Wenn du das meinst, so bleibe ich hier bis morgen.

Adolph. Wie mir doch einst zu Muthe seyn wird, wenn ich auch einmal der Hochzeit so entgegen reise.

Edm. So? denkst du oft daran?

Adolph. Zuweilen.

Edm. Wo wirst du es besser finden als daheim? wird Jemand auf der Welt dich mehr lieben als dein Vater und dein Bruder?

Adolph. Ich denke doch, mein Mann.

Edm. Dein Mann! dein Mann! Ich kenne keinen, der dich verdiente.

Adolph (lächelnd.) Nur gemach. Man will doch endlich seinen eigenen Herd, man will Hausfrau werden.

Edm. Warum den eben Hausfrau? Hausschwester ist eben so gut.

Adolph. Wenn das wäre, worum begnügst du dich nicht selbst mit deiner Schwester?

Edm. (verdrüßlich.) Weil — weil der Vater will — weil ich muß — weil — du fragst auch heute recht albern.

Adolph (lachend.) Nur gnädig Herr Bruder. (sie reicht ihm einen Apfel.) Da nimm und iß.)

Edm. Ich mag nicht.

Adolph Nun nimm nur. Du meinst doch nicht, es sey ein Apfel der Verführung?

Vierter Auftritt.

Vorige. Liebmund. Ein Knappe.

Liebm (tritt auf von einen Knappen begleitet)

Knappe. Prinz, dieser Mann begehrt mit Euch zu reden. (ab)

Edm. Wer seyd ihr?

Liebm. Traugott Liebmund ist mein Name, Stallmeister meines gnädigen Herrn Herzogs zu Cleve.

Edm. Wo ist der Herzog?

Liebm. Er harrt Euer mit Verlangen. Euer Aussenbleiben macht ihm Sorge, drum sandte er mich entgegen, euch willkommen zu heißen.

Edm. Ich danke.

Liebm. Und wo möglich Eure Ankunft zu beschleunigen.

Edm. Warum?

Liebm Warum? wie ihr auch fragen könnt. Die Braut ist geschmückt. Die Edelknappen stehn bereit zum Fackeltanz.

Edm. Wie? heute noch?

Adolph (steht auf) Schon heute?

Liebm. Der Alte kann die Zeit ja kaum erwarten, und da heute, ihm zu Liebe das Fräulein sich entschlossen hat —

Adolph. Ihm zu Liebe?

Liebm. So macht er euch die heimliche Freude.

Edm. So?

Liebm. Drum eilet, gnädiger Herr, und seyd froh, wenn ihr hier so weg kommt.

Edm. Hier? warum?

Liebm. Wißt ihr denn nicht, daß hier eine fürchterliche Hexe wohnt?

Adolph. Eine Hexe?

Liebm. Pst! (heimlich.) Die kluge Frau im Walde. Seht nur dort das öde Schloß. Vor drey Jahren war es von Gespenstern nur bewohnt. Keine Seele traute sich hinein. Aber jtzt — die kluge Frau hat sie Alle in Dienst genommen. Da wandeln sie herum in mancherley Gestalten, Menschenkörper mit Hasenköpfen, Wölfe mit Menschen-Gesichtern prrl

Edm. Das möcht ich sehn.

Liebm. Ihr Vater war ein mächtiger Zauberer, hieß Agrippa. Der hatte immer einen schwarzen Hund bey sich, das war der Gott sey bey uns! wenn er in Wirthshäusern zechte, so bezahlt er mit blankem Golde, wenn er aber den Rücken wandte, so war das Gold in Muscheln, oder Horn verwandelt.

Edm. Und was treibt die Tochter hier.

Liebm. Durch Hülfe ihrer gottlosen Künste weiß sie Vergangenheit und Zukunft zu entdecken.

Edm. Eine Wahrsagerin? vortreflich! sie soll auch mir die Zukunft deuten.

Liebm. Ich bitt' euch, gnädiger Herr, frevelt nicht.

Edm. Wo ist sie, wie heißt sie?

Liebm. Wo sie ist? Ueberall. Wie sie heißt? sie hat einen heidnischen Namen — Welleda.

Edm. (ruft.) Welleda! höre mich!

Liebm. (der nicht weiß, wohin er fliehen soll.) Ums Himmelswillen! schweigt!

Edm. Welleda! verkünde mir mein Schicksal! was muß ich thun, um glücklich zu werden! (An den Felsen erscheint plötzlich eine Inschrift: Fliehe von der Schwester in den Arm der Schwester.)

Liebm (zitternd.) Da haben wirs.

Adolph. (liest.) Fliehe von der Schwester in den Arm der Schwester.

(Die Inschrift verschwindet.)

Adolph. Meint die kluge Frau es gut oder übel mit mir?

Liebm. Gut? Ach du mein Gott! Es ist ja nicht einmal für einen Heller Menschenverstand darin.

Edm. (in tiefen Gedanken.) Seltsam — wahrlich seltsam!

Adolph. (lehnt sich vertraulich auf seine Achsel.) Lieber Bruder, wenn es dir jemals übel geht, so erfülle nur den letzten Theil dieses sonderbaren Befehls. Fliehe in den Arm der Schwester.

Edm. Aber von der Schwester? warum von dir?

Adolph. Sie meint wohl, von mir zu deiner Braut.

Edm. Bey Gott! das hat mich verstimmt.

Liebm. So lange es noch beym Schreiben und Lesen bleibt — Gott sey dank! davon versteh ich nichts; aber wenn es an ein Fliegen geht — gnädiger Herr, ich warne Euch. Diesen Morgen kam auch ein Mann hieher, ein wackerer Mann, dessen Anblick sonst sogar den Pferden Ehrfurcht einflößt; den hat sie mit Respeckt zu melden, gefoppt, als ob er ein Schulknabe wäre. Drum aufgesessen! fortgesprengt!

Edm (verdrüßlich.) Meine Pferde grasen noch — und ich — ich muß mich zerstreuen. Wie wäre es Herr Stallmeister? giebt es viel Wild in diesem Walde?

Liebm. O ja. Wölfe und Bären genug.

Edm So laßt uns eine Stunde jagen.

Liebm. (mit Achselzucken.) Wie es Euch beliebt. Doch, wenn ich bitten derf nur weit von dieser Gegend, denn hier ist des Teufels Jagdrevier.

Adolph. Und ich soll allein hier bleiben?

Edm. Laß mich Schwester, ich bedarfs. Dein Gefolge ist ja kaum zehn Schritt von hier. — Hallos! Knappen! gebt mir meinen Wurfspieß, meinen Bogen. (ab.)

Liebm. Ihr, mein Fräulein, könnt ganz ru-

ßig seyn. Die Hexe ist ja auch ein Frauenzimmer, und Ihr kennt das Sprüchwort — (beyseite.) von den Krähen. (folgt den Prinzen.)

Fünfter Auftritt.

Adolphine allein.

(Anfangs ein wenig schüchtern.) Ich könnte meine Zofe rufen — aber ich will nicht — nein! ich fürchte mich ja nicht. Es säuselt hier so lieblich durch die Blätter, und die Luft — so lau, so linde — (sie seufzt tief) Ach! (nach eine Pause) Was girrt da oben im Tannenwipfel?

(Eine zarte Stimme aus der Tanne) Liebe!

Adolph (furchtsam doch angenehm bewegt). Wer sprach das? — was murmelt in der Quelle?

(Eine Stimme vom Felsen herab.) Liebe!

Adolph Auch da? - was lispelt im Schilfe?

(Eine Stimme aus dem Schilfe.) Liebe.

Adolph. O schön! was duftet im Rosenstrauch?

(Eine Stimme aus dem Rosenstrauch.) Liebe!

Adolph. Ueberall? — rings umher zwitschern die Vögel —

(Stimmen von allen Seiten). Liebe! Liebe! Liebe!

Adolph. Was ist das? — wo bin ich? — das hab ich nie gefühlt — Geister umschweben

mich — gute Geister! — soll ich es wagen? soll ich die Zauberin bitten, auch mir die Zukunft zu enthüllen? (halb furchtsam) Welleda! wer ist der Mann, der einst als Gattin mich beglücken wird?

(Eine Schrift erscheint am Felsen). Der Gespiele deiner Kindheit)

Adolph. (liest erstaunt). Der Gesp iele meiner Kindheit? — ich kenne keinen — mein Bruder — sonst keiner. Das ist räthselhaft. Hat die kluge Frau kein Mitleid mit der Neugier eines Mädchens? soll ich nicht mehr erfahren?

(Ein freundlicher Knabe guckt aus dem Schilfe hervor, und reicht ihr eine Lilie). Sey immer rein wie diese.

Adolph. (tritt furchtsam einen Schritt zurück und nähert sich dadurch dem Rosenstrauch.)

(Ein andrer Knabe aus dem Strauche reicht ihr eine Rose.) So wirst du blühn wie diese! (beyde verschwinden).

Adolph. (drückt die Blumen an ihr Herz.) Bedeutende Blumen, ihr sollt mir ehrwürdig seyn. — Welleda! wie verdanke ich dir die süssen Augenblicke!

(Ein Knabe aus dem Wasserbecken reicht ihr ein Blümchen) Vergieß mein nicht! (er verschwindet.)

Adolph. Nimmer! nimmermehr! — ich bin so wunderbar bewegt — ach! was muß ich thun, bis alle diese Räthsel sich lösen?

(Der Knabe aus dem Rosenstrauch guckt noch einmahl hervor, legt den Finger auf den Mund, und verschwindet).

Adolhp. Schweigen? (seufzt tief). Das ist schwer!

Sechster Auftritt.

Oswald. Volkmar. Adolphine.

Oswald. (tritt tief im Hintergrunde auf. Ihm folgt Volkmar, der ihn von Ferne beobachtet).

Adolph. (Oswald erblickend). Wer kommt da? ein Ritter? — da muß ich wohl zu meinem Gefolge. Die Herrn Ritter legen es zuweilen übel aus, wenn sie junge Mädchen allein im Walde finden.

Oswald. (nähert sich langsam in tiefer Schwermuth)

Volk. (bleibt im Hintergrunde.)

Adol. Doch dieser scheint wohl nicht ein Held für solche Abentheuer. — Ein schwerer Kummer beugt seinen Nacken. — Wenn er nicht wandelte, man könnte ihn für leblos halten. — (Sie redet Oswald an) Mit Gunst Herr Ritter.

Oswald. (fährt auf, und als er Adolphinen erblickt, macht er ihr eine ehrerbietige Verbeugung.)

Adolph. Ist es noch weit bis Cleve?

Oswald. (hebt zwey Finger auf).

Adol. Zwey? was soll das heissen? Stunden?

Oswald. (bejaht).

Adolph. Warum antwortet ihr mir nicht?

Oswald. (zuckt die Achseln und deutet auf seinem Mund).

Adolph. Seyd ihr stumm?

Oswald. (bejaht).

Adolph. Stumm gebohren?

Oswald. (verneint).

Adolph. Ein freywilliges Gelübde?

Oswald. (bejaht).

Adolph. Seyd ihr unglücklich?

Oswald. (seufzt).

Adolph. Wodurch?

Oswald. (legt seine Hand auf das Herz).

Adolph. Durch euer Herz? — nun wahrhaftig, das hab ich euch angesehn. Warum heftet ihr eure Blicke so starr auf diesen Rosenbusch?

Oswald. (bricht einen dürren Zweig vom Busche, und zeigt ihn Adolphinen)

Adolph. Dornen?

Oswald. (wirft den Zweig vor sich hin, und setzt den Fuß darauf)

Adolph. Ich versteh euch, armer Ritter; ihr geht auf Dornen — und wie nennt sich eure grausame Geliebte?

Oswald. (zieht einen Dolch und gräbt damit ein L. in den Apfelbaum.)

Adolph. L? das ist zu wenig Ich bitte euch, fahret fort.

Oswald. (verweigert es).

(Der ganze Nahme Luitgarde wird von selbst an dem Baume sichtbar.)

Adolph (die es zuerst gewahr wird). O nun brauch ich eure Schreibkunst nicht. Seht nur hin.

Oswald. (Sieht es, und erstaunt).

Adol. Luitgarde? ein hübscher Nahme. Ich werde auch bald eine Schwägerin haben, die so heißt; wollt ihr euch zerstreuen, so kommt auf ihre Hochzeit.

Oswald. (bedankt sich).

Adolph Nicht? nun wie ihr wollt. Ihr wäret ohnehin ein Gast der schwer zu unterhalten ist. (sie hüpft fort).

Siebenter Auftritt.

Oswald. Volkmar.

Oswald. (betrachtet eine Zeitlang wehmüthig Luitgardens Nahmen; dann faltet er die Hände, als bethe er für ihr Glück. Als sein Auge wieder auf den Baum fällt, steht das Wort Hoffnung unter dem Nahmen. Er erstaunt, und schüttelt trübe lächelnd den Kopf. Das Wort Hoffnung verschindet; statt dessen erscheint Oswalds Nahme, beyde von einem Myrthenkranz umschlungen. Oswald entzückt, eilt auf den Baum zu, will ihn umarmen, alles verschwindet. Er

läßt Kopf und Arme hoffnungslos sinken, kehrt sich langsam abwärts und will gehn.)

Volk. (hat sich indessen unbemerkt genähert.)

Oswald. (sieht ihn, wird unwillig, und giebt ihm zu verstehen, daß er allein seyn will.)

Volk. Ich verstehe euch Herr Ritter. Ihr wollt allein seyn, aber ich darf euch nicht verlassen.

Oswald. (scheint zu fragen warum.)

Volk. Warum? das möge meine Gebieterin euch sagen.

Achter Auftritt.

Welleda. Vorige.

Welleda. (tritt aus der Grotte) Graf Orlamünde! verzeihet meiner Sorge um einen theuren Gast. Euer Knappe Bernhard ist unfähig euch zu folgen. Schrecken und Gewissensangst haben des alten Mannes Kräfte ausgesogen. Darum habe ich meiner Getreuesten einen, Euch zugesellt.

Oswald. (deutet durch eine Bewegung an, daß er dessen nicht bedürfe).

Welleda. Verschmähet nicht die schwesterliche Hülfe. Ich bin eure Freundin. Ich habe ein Recht auf diesen Nahmen, und wenn ihr mir vertraut, euer Herz mir Offenheit für meinen guten Willen giebt, so wird vielleicht, was die-

ser Baum euch tröstend verkündete, durch meinen Zauber in Erfüllung gehen.

Oswald. (bezeigt dankbar, daß er ihr gänzlich vertraue.)

Welleda. Liebt ihr Herzogs Odos Tochter noch mit eben dem Feuer als vor drey Jahren?

Oswald. (bejaht es mit Innigkeit.

Welleda. Ihr habt viel für sie gethan; ihr habt ihre Farben und den Nahmen des stummen Ritters in Europa und Asien berühmt und furchtbar gemacht, hättet ihr auch jetzt noch Muth für sie zu sterben?

Oswald. (zieht rasch sein Schwerdt, reicht es ihr und bietet seine Brust dar.)

Welleda. Genug. Der Tod ist nicht immer das schwerste Opfer. Sterben ist oft leichter als sein Herz bekämpfen. (bey Seite, mit einem tiefen Seufzer) Ja, sterben ist leichter! — (laut) Wie aber, wenn ihr Luitgarden entsagen müßtet? — wie, wenn der Geliebten Glück und Ruhe an diesem Opfer hienge?

Oswald. (stutzt).

Welleda. Seht diesen Jüngling, er ist edel von Geburt. Seine Treue, seine stille und bescheidne Liebe gewannen Luitgardens Herz.

Oswald. (drückt, während Welleda spricht, alle die Empfindungen aus, die ihre Erzählung in ihm vorbringt.)

Welleda. Lange liebten beyde, ohne es zu wissen, endlich haben ihre Blicke sich verstanden.

Luitgarde hat das Vaterherz bestürmt — vergebens! Herzog Odos Stolz verschmäht den Jüngling, der nichts besitzt, als seine Ahnen und sein Herz.

Volkm. (erstaunt) Welleda! was thust du?

Welleda. Schweig. (sie fährt fort). Könntet ihr ihn sehn, Herr Ritter, den Jammer der leidenden Liebe! wie das kranke Mädchen verzagt an jeder Hoffnung, und einem frühen Grabe zuwankt. Ihr Geliebter arm! wo lebt der Großmüthige, der, um zwey Liebende zu beglücken, seine Schätze theilen möchte?

Oswald. (tritt ihr näher und schlägt entschlossen an seine Brust).

Welleda. Ihr selbst? — das wäre etwas. Doch Gold allein besiegt dem Vater nicht, der Jüngling müßte die Ehrenkette und den Ritterschlag von eines Fürsten oder Grafen Hand empfangen.

Oswald. (nimmt seine Halskette ab, und reicht sie Volkmar, der sie gerührt empfängt)

Welleda. Auch das? — Ihr handelt edel. Doch Ein Felsen thürmt sich immer noch der Lieb entgegen. — Ihr selbst Herr Ritter. — Luitgarde bekennt reuig, daß jenes muthwillige Gelübde von ihr dem Biedermanne kindisch abgetrotzt, diesem ausschließliche Rechte auf ihren Besitz gebe — daß sie dann nur frey mit ihrem Herzen schalten könne, wenn Ihr selbst jenen wohlerworbenen Rechten feyerlich entsagt.

Oswald. (zieht nach einer Pause Luitgardens Bild hervor, kämpft einige Augenblick mit sich selbst, drückt es schmerzhaft an seine Lippen, und reicht es dann Volkmar mit abgewandtem Gesicht).

Welleda. (beyseite) Ha, und ich könnte mich schämen, diesen Mann zu lieben? (laut) Graf — Ritter — Held! ich bewundere euch. Ihr habt gesiegt!

Oswald. (erstaunt über diese Anrede).

Welleda. (will fortfahren).

Liebm. (hinter der Szene). Hülfe! Hülfe!

Welleda. Was ist das?

Oswald. } (ziehen ihre Schwerdter.)
Volkm. }

Neunter Auftritt.

Liebmund. Vorige.

Liebm. (stürzt athemlos auf die Bühne, und schreyt, indem er seine Waffen von sich wirft). Rettet! rettet! der Prinz! ein Bär! (klettert auf die Tanne) Ein grimmiger Bär! mich hat er schon verschlungen! jetzt speißt er den Prinzen.

Osw. (stürzt fort mit gezücktem Schwerdte).

Welleda. (mit höchster Angst). Eile Volkmar, beschütze den Ritter!

Volkm. Dich Welleda! dich! (stellt sich mit entblößtem Schwerdte vor sie).

Welleda. Nicht mich! ihn! ihn! sein Leben ist das Meinige! fort! fort!

Volkm. Soll ich dich allein —

Welleda. Volkmar! wenn du mich liebst —

Volkm. Gott! welche grausame Probe! (er eilt Oswald nach).

Welleda. (die Hände ringend). Ihr Mächte des Himmels! ich trete ihn ja willig ab! nur daß er lebe, nicht daß er mein sey, bitt' ich von euch!

Zehnter Auftritt.

Oswald. Edmund (mit einem zerbrochenen Wurfspieß in der Hand.) Volkmar, dann Adolphine.

Welleda. (als sie die Kommenden erblickt). Da ist er! (sie thut rasch einige Schritte entgegen, faßt sich aber schnell und empfängt sie mit ruhigen jungfräulichen Anstand).

Edmund. Herr Ritter, ihr habt mir das Leben gerettet. Eben zerbrach mein Wurfspieß, und schon hatte das Unthier seine Klauen nach mir ausgestreckt, da fuhr euer breites Schwerdt ihm in die Weiche.

Volkm. (Zu Welleda). Ich kam zu spät.

Welleda. (furchtsam zu Oswald). Ihr seyd nicht verwundet?

Oswald. (verneint es.)

Adolph. (stürzt todtenbleich auf die Bühne) Edmund! Bruder! (sie umschlingt ihn bebend) Bruder! ich kann nicht mehr!

Edmund. (sie liebkosend) Was ist dir liebe Schwester?

Adolph. Ich hörte — ein Knappe — er wollte gesehn haben — du seyst zerrissen.

Edmund. Ruhig! ruhig! ich lebe, bin gesund, und kann mich deiner Schwesterliebe freuen. Hier, diesem Manne verdank ich es.

Adolph (ergreift Oswalds Hand, und drückt sie dankbar an ihr Herz, dann wieder zu Edmund.)

Welleda. Ja, sie liebt ihn!

Edmund. Herr Ritter, wie kann ich euch vergelten?

Oswald. (bezeigt, daß er auf keine Vergeltung Anspruch mache)

Edmund. Euer Nahme — ihr schweigt?

Oswald. (zuckt die Achseln)

Volkm. Er ist stumm.

Edmund. (mitleidig erschrocken). Stumm?

Welleda. Ja stumm! er thut nicht Heldenthaten mit der Zunge, aber wo ein Mensch in Gefahr ist, da zieht er rasch sein Schwerdt und kämpft schweigend.

Edmund. So soll ich ihm mein Leben danken, ohne einmal zu wissen.

Welleda. Genug Prinz, ihr werdet ihn kennen lernen — heute noch.

Edmund. Schöne Dame, seyd ihr vielleicht seine Gattin?

Welleda. (mit einem halben Seufzer) Nein. Man nennt mich hier die kluge Frau im Walde.

Edmund. (erschrocken). Ihr selbst?

Adolph (ergreift mit Vertrauen ihre Hand). Nicht wahr, ihr meint es gut mit uns?

Welleda. Wahrlich!

Adolph. O verweist es meinem Bruder, daß er auf der Jagd so tollkühn oft sein Leben wagt.

Edmund. Dießmahl thust du mir Unrecht. Freund Liebmund war an Allem Schuld Wir fanden einen jungen Bären, er mochte kaum einige Wochen alt seyn, den kniff er in die Ohren, er schrie, die Mutter stürzte herbey, sehr natürlich Ich setzte mich zur Wehr. Der tapfere Liebmund lief davon. (sich umsehend) wo mag er geblieben seyn?

Liebm. (stoßt auf dem Baume einen wehmüthigen Seufzer aus)

Edmund. Aha! nur herab mein Held. Der Feind ist geschlagen

Liebm. (wimmert).

Adolph. Seyd ihr verwundet?

Liebm. Ja.

Edmund, Wie ist das möglich?

Liebm. (klettert herab) die verdammten Na-

deln da am Baume — das sticht — das ritzt — seht nur wie meine Hände bluten.

Edmund. Sonst nichts? Ey, ey Herr Stallmeister.

Adolph. Meinen Bruder so im Stich zu lassen. —

Liebm. Mit Gunst Fräulein, das versteht ihr nicht Ein Bär, ein wirklicher Bär, und wär er noch so grimmig, der findet an mir seinen Mann. Aber eine Bärenmutter — (mit einem Seitenblick auf Welleda) meint ihr, das sey mit rechten Dingen zugegangen? O ich weiß recht gut, wer in der Bärenhaut gesteckt.

Edmund. (zu Welleda). Verzeiht dem Schwätzer.

Welleda. (lächelnd) Ihm ist verziehen.

Edmund. Eure gastfreye Aufnahme, und was ihr sonst mich ahnden lassen, steht in meinem Herzen.

Adolph. Und in dem Meinigen.

Edmund. Gedenket meiner.

Welleda. Ihr werdet von mir hören.

Edmund. Auch mahn ich Euch an euer Versprechen, mir meinen Wohlthäter —

Welleda. Ihr sollt ihn kennen lernen.

Edmund. Heute noch?

Welleda. Noch heute.

Edmund. So lebt dann wohl.

Liebm. Gott sey Dank! es geht zum Aufbruch.

Adolph. (zu Welleda) Eure Wohnung vergeß ich nie. Noch flüstern eure Stimmen um mein Ohr, (auf ihr Herz deutend) und hier. Lebt wohl.

Welleda. Ich folge euch bald.

Edmund. (Oswald die Hand drückend). Herr Ritter dieser Händedruck sey meines Herzens Dolmetscher.

Oswald. (erwiedert ihn mit höflichen Ernst).

Adolph. (zu Oswald) Wackerer Mann! Euren Edelmuth vergelt euch einst die Liebe. (ab mit Edmund).

Oswald. Halt! halt! nehmt mich mit! (er will den Andern nach).

Mehrere Knaben (schauen hier und da, wo Liebmund vorbey muß, aus den Büschen hervor und rufen). Leb wohl Liebmund! Leb wohl! Leb wohl!

Liebm. Au weh! Laß mich zufrieden, du junge Teufelsbrut! (ab).

Die Knaben (verschwinden).

Eilfter Auftritt.

Welleda. Oswald. Volkmar.

Welleda. Wißt ihr auch Herr Ritter, wen ihr das Leben gerettet?

Oswald. (verneint es).

Welleda. Es war Edmund, Prinz von Jülich.

Oswald. (giebt zu verstehen, daß ihm das gleichgültig sey)

Welleda. Er zieht nach Cleve.

Oswald. (wird aufmerksamer).

Welleda. Um dort sich zu vermählen — mit Luitgarden — Herzogs Odo's Tochter.

Oswald. (Ein unwillkührlicher Ton des Schmerzens entfährt ihm Er wankt an einem Baum — starrt gen Himmel — befinnt sich dann plötzlich, und deutet fragend nach Volkmar).

Welleda Hinweg mit aller Täuschung! von diesem Jüngling erzählt ich euch ein Mährchen, um nur euer Herz zu prüfen. Gehe Volkmar, sage Erich, er soll das düstre Thal, dem Zeugen väterlicher Schwäche, wo Agrippas Geist noch seufzend wandelt, mit allen meinen Rosen schmücken; er soll thun, was ich schon lange vorbereitet, denn ich ahnde Freude.

Volkm. (ab).

Welleda Triumph, Herr Ritter! Luitgarde liebt euch.

Oswald. (überrascht von zweifelnden Entzücken.)

Welleda. Ja, sie liebt Euch! sie hat viel um Euch gelitten! seit drey Jahren quälte sie die Reue, und nur am grünen Stabe der Hoffnung hielt sich noch die welke Blume.

Oswald. (stürzt zu ihren Füßen, und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen).

Welleda. (abgewandt und sehr bewegt). Er zu meinen Füßen, Er! seine brennenden Lippen berühren meine Hand, — für Liebe dankt er mir — nicht meine Liebe! (sie ermannt sich). Auf Herr Ritter! — waffnet euch! wir müssen fort! der Altar ist geschmückt, der Luitgardens erzwungenen verbrecherischen Schwur empfangen soll.

Oswald. (springt erschrocken auf).

Welleda. Vertraut auf mich! Noch bindet das Gelübde eure Zunge. Ich muß für euch handeln! und ich will es! — Ja ich will es! (mit steigendem Feuer). Ha! mich dünkt ich stehe an der Grenze des Irrdischen! nur noch ein Schritt und es berührt mein Fuß die lichten Bahnen, wo edle Geister wandeln! — Ein Schritt — Vater! — reiche mir die Hand! (hastig entschlossen). Komm Bruder, komm! ich führe dich in die Arme deiner Braut. (sie schlägt ihren Arm um den erstaunten Oswald und führt ihn triumphirend davon.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

(Ein prächtiger Saal in Herzogs Odo's Burg. Im Hintergrunde ein Thron. Zu beyden Seiten des Throns stehen Hellebardierer. Im Saale sind mehrere Höflinge versammelt, die auf und nieder gehn.)

Erster Auftritt.

Die Höflinge.

Erster Höfl. Wir müssen lange warten.

Zweyter Höfl. Das lernt sich wohl am Hofe.

Dritter Höfl. Der fremde Prinz ist wacker.

Erster Höfl. Es giebt ein schönes Paar.

Zweyter Höfl. Nun wirds in Cleve wieder lebendig werden.

Dritter Höfl. Man murmelt schon von einem Turnier.

Erster Höfl. Morgen wird hoch geschmaußt.

Zweyter Höfl. Und übermorgen ist Ringelrennen.

Dritter Höfl. Da kömmt Freund Liebmund, der wird uns Neuigkeiten bringen.

Alle. Guten Abend Liebmund.

Zweyter Auftritt.

Liebmund. Vorige.

Liebm. (tritt auf). Guten Abend ihr Herren nach einem sauren Tage. (trocknet sich den Schweiß von der Stirne).

Erster Höfl. Wie so? erzähle.

Liebm. Die Haare werden euch so fest zu Berge stehn, daß die Hüthe spannenhoch über euren Köpfen schweben.

Zweyter Höfl. Ey, wo warst du?

Liebm. Bey der Hexe im Walde.

Dritter Höfl. Nun?

Liebm. Mit Gespenster hab ich gerauft! in der Luft bin ich herum geritten.

Erster Höfl. In der Luft?

Liebm. So hoch, daß die Welt nur noch wie eine Nußschaale aussah.

Zweyter Höfl. Und diese Burg?

Liebm. Wie ein Kartenhaus.

Dritter Höfl. (ungläubig lächelnd). Entsetzlich.

Liebm. Hernach hab ich einen Bären im Zweykampf erlegt.

Erster Höfl. Einen Bären?

Liebm. Es war ein bezauberter Bär, eine Bärenmutter, eine ganze Bärenfamilie.

Zweyter Höfl. Ey, ey! hast du nicht mehr Liebe zu deinen Verwandten?

Liebm. Fragt nur den fremden Prinzen, dem hab ich das Leben gerettet.

Dritter Höfl. Wirklich?

Liebm. Ohne mich war er kaput.

Erster Höfl Das wäre.

Liebm. Aber Liebmunds Schwerdt fackelt nicht. (er zeigt seine Hände). Da seht nur diese blutigen Streifen.

Zweyter Höfl. Mit Nadeln geritzt?

Liebm. Bären Klauen! — ja, wir waren nahe an einander. Seht, so stand er, (ahmt die Positur eines aufrecht stehenden Bären nach). und so stand ich. Starr sah ich ihm ins Gesicht. Anfangs schlug er die Augen nieder.

Dritter Höfl. (lachend). Der Bär?

Liebm. Nun freylich (stichelnd). Ein Bär ist ja kein Affe, daß er sich nicht schämen könnte.

Erster Höfl. (schlägt ihn stark auf die Schulter). Freund Liebmund hält uns zum besten.

Zweyter Höfl. (eben so). Er hat seine Mährchen aus der Luft geholt.

Dritter Höfl. (eben so). Er ist betrunken.

Liebm Nur höflich. Ich sehe wohl, ich werfe meine Perlen für die —

Alle drey. (rufen drohend). Halt.

Liebm. Nun, nun, schon recht. Nehmt so vorlieb mit einem halben Sprichwort.

Erster Höfl. Stille, der Herzog kommt. (sie ziehn sich an die Seite).

Liebm. (zu dem dritten, indem er ein Gleiches thut). Du Vorschneider, vergiß mich heute Abend nicht.

Dritter Auftritt.

(Trompeten und Paucken hinter der Szene. Ein Theil von Odo's Leibwache marschiert auf, und ordnet sich zu beyden Seiten. Hierauf folgt der Marschall mit seinem Stabe. Hinter diesem ein Herold, der das Wappen von Cleve trägt. Darauf Herzog Odo mit der Fürsten-Kron. Zwey Edelknaben tragen die Schleppe des Fürsten Mantels. Ein anderer Theil der Leibwache beschließt den Zug. Der Herold stellt das Wappen zur rechten Seite des Thrones)

Odo. Endlich meine Freunde, ist der frohe Tag erschienen, der mir einen Sohn und euch einen Vater verspricht.

Erster Höfl. Heil dem Herzog.

Zweyter Höfling. Seegen dem jungen Paare.

Odo. Ein Prinz von edler Abkunft, dem Herrschen wohlthun heißt; ein Jüngling, bey dessen Anblick so manche fast verloschene Erinnerung in meiner Brust sich regt — ja er wird mein einziges Kind — er wird alle meine Kinder glücklich machen.

Erster Höfl. Schon jubelt das treue Volk.

Zweyter Höfling. Vor dem Rathhause springt Wein.

Dritter Höfl. Und die Bürger tanzen.

Liebm. Und einen gebratenen Ochsen.

Odo. Freuden, Wein, verwandelt sich oft in Jammerthränen. Doch wohl uns! Einer heitern Zukunft Sonne schimmert hier aus jedem Tropfen. Dank der klugen Frau im Walde, meines Hauses Freundin. Sie wird kommen.

Liebm. (beyseite). Gott sey uns gnädig.

Odo. Und ich befehle, daß an meinem Hofe sie gleich mir gehalten werde.

Die Höfl. (verbeugen sich).

Ein Kämmerling. Der Prinz.

Odo. Er komme.

Vierter Auftritt.

(Trompeten und Paucken. Unter Vortretung eines prächtigen Gefolges, erscheinen Edmund

und Adolphine, köstlich geschmückt. Vor ihnen trägt ein Herold das Wappen von Jülich, und stellt es nachher zur linken Seite des Throns).

Edmund. (will dem Herzog kniebeugend die Hand küssen). Erlaubt gnädiger Herr.

Odo. In meine Arme, Sohn! (drückt ihn an sein Herz) O mir ist, als habest du mit diesem Kusse jede Sorge von mir genommen.

Edmund. Väterliche Weisheit leite mich.

Odo. Der Tochter Liebe beglücke dich! — (zu Adolphinen). Seyd auch ihr willkommen, schönes Fräulein! und möchte euer alter Vater die Zahl seiner Söhne bald wie die seiner Töchter verdoppeln.

Adolph Er sandte mich als Zeugen von meines Bruders Glück. Mehr wünsche ich nicht.

Liebm. (beyseite). Sie lügt.

Kämmerling. So eben ist die kluge Frau des Waldes von ihrem Zelter abgestiegen.

Liebm. (bey Seite) Das heißt, vom Besen.

Odo. Sie sey mir herzlich willkommen.

Liebm. (bey Seite). O weh.

Fünfter Auftritt.

(Trompeten und Paucken. Welledas Knaben paarweise, mit grünen Zweigen in den Händen, und Myrthenkronen auf den Häuptern.

Ihnen folgt Welleda, in einer kostbaren idealischen Kleidung, mit einem Sternenkranz im Haare. Hinter ihr ein Gefolge von verschleyerten Jungfrauen).

Odo. Habt Dank edle Jungfrau, daß ihr Wort gehalten.

Welleda. Ich folge gern, wo die Pflicht dem Herzen, und das Herz der Pflicht gebeut.

Odo. Auf! die Gäste sind versammelt. Man hole meine Tochter.

(Der Marschall und zwey Kämmerlinge entfernen sich).

Welleda. (zieht den Herzog bey Seite.) Ich darf euch nicht verheelen gnädiger Herr, daß die Gestirne dieser Stunde abhold sind.

Odo. (erschrocken). Wehe! was verkündet ihr?

Welleda. Seyd ruhig, der kommende Morgen trägt das Glück der Liebe in seinem Schoose. Nur hütet euch von der Tochter zu erzwingen, was vielleicht ihr Herz versagt.

Odo. Diese Widersprüche.

Welleda. Der Liebe Engel wird den Knoten lösen.

Sechster Auftritt.

(Trompeten und Paucken. Der Marschall und die Kämmerlinge. Hinter ihnen Luitgarde,

hochzeitlich geschmückt, mit weiblichem Gefolge. Ihre Schleppe wird von Edelknaben getragen. Sie lehnt sich schwach auf eine ihrer Freundin.

Edmund. (heimlich zu Adolphinen) O, Schwester.

Adolph. (eben so). O Bräutigam!

Edmund. Ich zittere.

Adolph. Zu spät.

Odo. Komm meine Tochter! Ein Wort aus deinem Munde beglücke nun den Jüngling und den Greis.

Welleda. (bey Seite) Armes Mädchen! du bist zu schwach, ich muß dich langsam vorbereiten.

Edmund. (stammelnd zu Luitgarden). Meine ehrfurchtsvollen Wünsche — meine bescheidene Ehrfurcht.

Luitg. Prinz, ich bin ein schwaches Kind, und bedarf der männlichen Geduld.

Odo. (tritt zwischen beyde und legt Luitgardens zitternde Hand in Edmunds Hand). Sohn ihr empfangt mit dieser Hand ein Kleinod, dem die zarte weibliche Tugend hohen Glanz und Werth verleiht, die Liebe der Tochter bürgt für die Zärtlichkeit der Gattin Sprich es laut aus Luitgarde, das Gelübde ewiger Treue.

Luitg. (stammelnd) Ich verspreche — Gehorsam — Treue — Pflicht —

Welleda. (ruft plötzlich begeistert aus, indem sie starr vor sich hinblickt). Oswald! Graf von Orlamünde.

Luitg. (indem sie schnell und bebend ihre Hand zurückzieht). Ha!

Odo. (unwillig). Was soll das?

Alle. (staunen).

Welleda. (mit hoher Begeisterung, ohne auf das zu achten, was um sie her vorgeht). Ich seh ihn wandeln — er kommt.

Luitg. (ausser sich, sich an Welleda schmiegend). Wo! wo! welche Ahndung — welche Hoffnung! — Freundin! — Schwester!

Welleda. (ganz erschöpft, erholt sich nach und nach). Wo bin ich! — wie ist mir geschehn!

Odo. (schmerzhaft). Welleda! was habt ihr gethan?

Welleda. Schmähet nicht, das Werkzeug verehret schweigend den Meister! (sie zieht ihn bey Seite). Soll ich es euch noch einmal wiederholen? was auch geschehen möge, ich verkünd' euch nahes Glück.

Odo. Unbegreifliche! darf ich dir trauen?

Welleda. Seht mich an.

Odo. Ruhe wohnt in diesen Blicken.

Welleda. Sie wohne in Eurem Herzen. Doch ihr sollt nicht handeln — nur leiden.

Odo. Es sey.

Luitg. (halb leise). Erbarmt euch meiner

Angst! — soll ich das Opfer vollbringen? — ach! ich kann es nicht! — jetzt nicht!

Welleda. Kommt Fräulein, daß ich still und heimlich mit ferner Ahndung euren Busen schwelle. Segen über jeden guten Menschen! der dem Leidenden sanft und leise wie einen genesenden Blinden, die Binde von den Augen schiebt, daß er vor dem plötzlichen Glanz sie nicht auf ewig schließe. (sie schlingt ihren Arm um Luitgarden und führt sie fort).

Odo. (zu Edmund). Prinz verzeiht, was hier geschehen — erklären kann ich es nicht.

Adolph. Fast kommt mir alles vor, wie ein Mährchen aus der grauen Vorzeit.

Liebm. Ich hab es gleich gesagt: so geht es, wenn man mit Hexen sich gemein macht.

(Die Hofleute haben sich indessen größtentheils zerstreut. Nur noch wenige stehen Gruppenweis im Hintergrund, und glossiren über das Vorgegangene. Auch diese wenigen verschwinden nach und nach. Welledes Knaben entfernen sich gleichfalls hierhin und dorthin. Einige derselben schütteln im vorbeygehn Liebmund die Hand und sagen). Guten Abend Liebmund.

Liebm. Geht zu Eurem Vater in die Hölle. (er macht sich von ihnen los und entschlüpft).

Siebenter Auftritt.

Edmund. Adolphine.

Edmund. (voll Unmuth). Was meinst du Schwester?

Adolph. Ach, ich weiß nicht — daß ich sehr geputzt bin.

Edmund. Lege den Hochzeitschmuck nur wieder ab.

Adolph. Warum?

Edmund. Einpacken, Pferde satteln, fort reiten —

Adolph. Pr! wie hastig, es kann noch alles gut werden. Schmausen, Ringelrennen, Fackeltanz —

Edmund. Das könntest du mir rathen?

Adolph. Auf meinen Rath bist du nicht hergekommen, da wir aber nun einmal hier sind.

Edmund. Ein Mädchen soll ich heirathen, das mich offenbar nicht liebt?

Adolph. Gemach Herr Bruder, das ist doch auch viel begehrt. Zweymal hat er sie gesehn, und beym drittenmal fodert er schon Liebe.

Edmund. Just nicht Liebe; aber hier ist Widerwille.

Adolph (halb schalkhaft, halb bitter). Du hast freylich keinen Widerwillen.

Edmund. Nein, das eben nicht.

Adolph. O wie wäre das auch möglich, ein so schönes Mädchen —

Edmund. Schön oder nicht schön; ich habe es unserm alten Vater versprochen.

Adolph. Freylich, und Männer halten Wort, wenn es sie auch noch so sauer ankommt.

Edmund. Vorausgesetzt, daß der Vater selbst nicht wollen kann, ich soll mich aufdringen.

Adolph. Der Junker ist stolz.

Edmund. Und das Fräulein zur Unzeit muthwillig.

Adolph. Ueble Launen sind wie die Spinnen; wenn man ihnen keine Nahrung giebt, so fressen sie sich am Ende selber auf, und die letzte stirbt vor Langeweile. Drum Herr Bruder, geh ich dir bedachtsam aus dem Wege.

Edmund. (empfindlich). Geh nur, geh. Das ist die gerühmte Schwesterliebe. Was sagte sie doch heute? wenn es dir übel geht, so komm in meine Arme. — Ja doch, wer auf den Sand von schönen Worten baut. Nun geht mirs würklich übel.

Adolph. (breitet gerührt ihre Arme aus.) So komm in meine Arme.

Edmund. (drückt sie hastig an sein Herz). Schwester laß uns fliehen.

Adolph. Willst du es daheim verantworten?

Edmund. Kann der Vater mein Unglück wollen?

Adolph. Luitgarde ist ein so schönes Unglück.

Edmund. Ist es meine Schuld, daß ich ihr mißfalle? hat die Kindespflicht dem väterlichen Wunsche nicht gehorcht?

Adolph. Aber denke dir den kranken alten Mann, wenn er sich in Pelz gewickelt aus seiner Kammer tragen läßt, um die Schwiegertochter zu empfangen, und wir kommen allein zurück.

Edmund. Er möge Trost aus meiner Ruhe schöpfen. Warum soll ich denn eben heurathen?

Adolph. Damit kein Fremdling den Thron von Jülich erbe.

Edmund. O ich werde so bald nicht sterben. Und wenn auch; lebt nicht meine Schwester.

Adolph. Ja, deine Schwester, hahaha! die kann wohl ihre Zofen, aber nicht ein Land regieren. Wenn ich gebietende Fürstin wäre, und es käme ein Abgesandter, oder so ein alter dicker Rath, und lachte ihm grade ins Gesicht — nein das geht nicht.

Edmund. Mir fällt ein Mittel ein, den Vater zu beruhigen. Ich bleibe ledig und du heurathest.

Adolph. Ich?

Edmund. Deine Kinder sollen meinen Thron einst erben.

Adolph. Kinder? ha ha ha! hast du schon einen Mann für mich?

Edmund. Wir werden einen suchen, der

deiner würdig ist. Wir werden uns einige Jahre Zeit dazu nehmen.

Adolph. Einige Jahre? das ist lange.

Edmund. So? — ist dir das zu lange? — hast du vielleicht — vermuthlich wollt ich sagen — dein Auge schon auf jemand geworfen?

Adolph. Das Auge werfe ich hin und her; aber das Herz, Herr Bruder, das wirft man nicht.

Edmund. Jetzt hab ich dich gefangen. Recht Schwester, das Herz wirft man nicht so weg, wie einen wurmstichigen Apfel. Luitgarde verschmäht das Meinige. —

Adolph. (rasch). Hast du ihr es angeboten?

Edmund. Davon ist nicht die Rede.

Adolph. Wovon denn?

Edmund. Von — ihrer Abneigung — von der wunderlichen Frau im Walde — kurz und gut, ich reise.

Adolph. Deine Pferde sind lahm.

Edmund. So gehe ich zu Fusse. (rennt fort).

Achter Auftritt.

Adolphine.

(Ihm nachrufend). Bruder, keine Uebereilung! — Fort geht er — kann ichs hindern? — vielleicht; und ich sollte wohl — warum thu' ich es denn nicht? ich muß nur auch versuchen, die Stirne kraus zu ziehen. (sie will fort)

Neunter Auftritt.

Welleda. Adolphine.

Welleda. (tritt ihr entgegen). Bleibt schönes Fräulein. Wo ist der Prinz?

Adolph. Seine Unmuth trieb ihn fort. Ihr habt mit Eurem Stabe durch der Liebe Rechnung einen Strich gezogen.

Welleda. (lächelnd). Die Liebe rechnet nicht Was ich that, war heilsam. Ich erwarte Dank von euch.

Adolph. Von mir?

Welleda. Könntet ihr den liebenswerthen Prinzen gleichgültig in fremden Armen sehn?

Adolph. Meinen Bruder?

Welleda. Und wenn er nun nicht euer Bruder wäre?

Adolph. (hastig und erschüttert) Wenn er es — nicht wäre? — Ach mein Gott! wie habt ihr mich erschreckt!

Welleda. (lächelnd). Erschreckt?

Adolph. Denket doch nur — wenn er es nicht wäre — so hätte ja mein alter Vater keinen Sohn

Welleda. Ihr müßtet freylich dann ihm einen andern geben.

Adolph. (hastig). Einen Andern? nein!

Welleda. Oder diesen.

Adolph. Ich bitt' euch edle Frau, scherzet

nicht mit einer schwachen Dirne. Man denkt sich das hernach als möglich; man setzt sich so was in den Kopf —

Welleda. Setzt es immerhin auch in das Herz — (mit Nachdruck) denn es ist wahr!

Adolph. (mit zweifelnden Erstaunen und furchtsamer Freude). Wie? — mein Edmund? er wäre mir nichts? — er durfte mir Alles seyn? — die Schrift im Felsen hätte wahr gesprochen? — der Gespiele meiner Kindheit! — o erkläret mir das Wunder.

Welleda. Für jetzt sey euch genug zu wissen. Edmund — noch immer Prinz — zwar nicht von Jülich — nicht Euer Bruder — doch morgen, wenn ihr wollt, euer zärtlicher Gemahl.

Adolph. Mein Gemahl? — Und Luitgarde?

Welleda. Auch sie ist sorgsam vorbereitet. Der Freude allzuschneller Wechsel erträgt die arme Kranke nicht. Drum schweigt, daß ich den Knoten langsam löse; wer ihn zerschneiden wollte, ach! der zerschnitte ihren Lebensfaden. Sie ist beruhigt, sie hofft; der Fackeltanz wird alsobald beginnen.

Adolph (erschrocken). Der Fackeltanz? — dennoch?

Welleda. Stellt euch nur ruhig in die Reihe. Beginnen wird er — aber enden nicht. Bis dahin gelobt mir Verschwiegenheit.

Adolph. Gern. Aber Edmund?

Welleda. Auch er darf noch nichts wissen.

Adolph. (entzückt). Edmund — nicht mein Bruder, — ein wenig necken darf ich ihn doch?

Welleda (lächelnd). Der Liebe das Necken zu verbieten, dazu ist meine Macht zu klein. Ich gehe, um durch milde Worte den schwachen Funken lebendig zu erhalten, den der Hoffnung erster Strahl in Luitgardens Busen entzündet hat. Ihr Leben! Liebe! Mir Tugend Ruhe! Tod! (ab).

Zehnter Auftritt.

Adolphine.

(Allein). Versteh ich sie? — gleichviel. Was mich entzückt, berauscht! mir eine neue Sprache, neue Sinne giebt! das hab ich wohl verstanden. O daß ich es ihm nicht sagen und ich möcht es schreyen! — er kommt! — hilf Himmel! wie soll ich es verbergen? — Muthwille, mein alter Freund! ich fühle wohl, daß wir bald von einander scheiden werden, komm mir dießmal noch zu Hülfe.

Eilfter Auftritt.

Edmund. Adolphine.

Edmund. Nun Schwester, Alles ist bereit.

Adolph. Bruder, denke nur —

Edmund. Heute denke ich nichts.

Adolph. Unverhofft kommt oft.

Edmund. Was sollen mir die alten Sprichwörter?

Adolph. Wir sprachen vorhin vom Heurathen.

Adolph. Aber ich.

Edmund. (stutzt) Du?

Adolph. Es hat sich eben ein stattlicher Mann bey mir gemeldet.

Edmund. Ja?

Adolph. Gleich als du von mir giengst.

Edmund. Wirklich? nun die Mädchen sind doch wahrlich wie die Mücken; sie lassen sich im Nu von jeder Schwalbe fangen.

Adolph. Du hast doch nichts dagegen?

Edmund. Ich? o nein.

Adolph. Es war dein eigner Einfall.

Edmund. Ey, allerdings. Darf man fragen, wer der Glückliche —

Adolph. Noch darf ich ihn nicht nennen.

Edm. Hat er nicht einmahl einen Namen?

Adolph. O ja, er hat Einen. Zwar besinn' ich mich so eben, daß ich ihn selbst nicht weiß; aber einen Nahmen hat er — seit kurzem wieder gefunden.

Edmund. Wieder gefunden? also doch einmal verloren? das klingt sehr verdächtig.

Adolph. Er ist von untadelicher Herkunft.

Edmund. Ich tadle ja auch nichts.

Adolph. Eine schöne männliche Gestalt.

Edmund. Wer zweifelt? Schade nur, daß nicht Alle mit deinen Augen sehen werden.

Adolph. Du doch gewiß?

Edmund. Dafür kann ich dir nicht bürgen; denn ein Mann, der so plötzlich aus den Wolken fällt, um einen Namen und eine Frau zu suchen — siehst du Schwester, nimm mir das nicht übel; aber ich wette, daß der Wolkenmann nicht viel taugt.

Adolph. Wetten willst du? — nimm dich in Acht.

Edmund. Und mit seiner gerühmten Schönheit — man weiß ja wohl, die Augen der Liebe —

Adolph. So spricht seine Bescheidenheit.

Edmund. Ey ja doch, sehr bescheiden. Kommt hieher zur Hochzeit —

Adolph. Ja das thut er.

Edmund. Denkt noch gar nicht daran, dich zu lieben, oder gar zu heurathen —

Adolph. Nein, da hast du Recht.

Edmund. Und über Hals und Kopf —

Adolph. Mich dünkt, das mache meinen Reizen Ehre.

Edmund. Da haben wir die weibliche Eitelkeit. Ja, Eitelkeit, sonst ist es nichts. Du meinst wohl gar, du liebest ihn?

Adolph. Von ganzen Herzen!

Edmund. Ich sage dir es ist nicht wahr.

Adolph. Ich lieb ihn unaussprechlich!

Edmund. Wirklich? nun, das ist ja ganz

vortrefflich. Und wann soll denn die Hochzeit seyn?

Adolph. Hoffentlich recht bald.

Edmund. In der künftigen Woche?

Adolph. Wenn es der Vater will.

Edmund. Mit Gunst Fräulein Schwester, nicht so rasch. Hier vertrett' ich Vaterstelle, du wirst daher erlauben, daß ich den Abentheurer zuvor ein wenig prüfe.

Adolph. Das magst du thun.

Edmund. Und zwar mit meinen Augen prüfe.

Adolph. Wenn du das kannst.

Edmund. Da wird sich denn so mancherley entdecken, was vor deinem Blicken der Sturm der Leidenschaft vorüber wehte.

Adolph. Ich hoffe nicht.

Edmund. Ich auch nicht. O es wäre Schade!

Adolph. Gewiß, denn sieh nur Bruder, ich habe mir das schon so süß gedacht.

Edmund. Wirklich?

Adolph. Meine Kinder werden deinen Thron einst erben.

Edmund. So? du rechnest wohl schon gar auf meinen Tod?

Adolph. Das nicht, aber mit der Zeit.

Edmund. Und Kinder hast du auch schon in Gedanken?

Adolph. Die holden Püppgen, sie werden dem Oheim Freude machen.

Edmund. O ja, recht sehr, recht grosse Freude! Doch, was die Erbschaft anbetrift, da wirst du mir verzeihen.

Adolph. Wie so? du bleibst ja ledig?

Edmund. Ich habe mich anders besonnen.

Adolph. So schnell?

Edmund. Darüber wunderst du dich?

Adolph. Vor einer Viertelstunde wolltest du ja —

Edmund. Und was wolltest du vor einer Viertelstunde?

Adolph. Aber Luitgarde liebt dich nicht?

Edmund. Gleichviel, ich habe bedacht, daß meines Vaters Wunsch und Wille —

Adolph. Ah so! aus kindlicher Pflicht? das ist brav.

Edmund. Und wirklich fange ich auch schon an zu fühlen, daß Luitgarde mir im Grunde nicht ganz gleichgültig ist.

Adolph. (etwas empfindlich). Ja?

Edmund. Sie ist schön; in der That Schwester, sie ist schöner als du.

Adolph. Hab ich denn das nicht gleich gesagt?

Edmund. Und ihre stille Schwermuth —

Adolph. Diesen Morgen rühmtest du meine Munterkeit?

Edmund. Nenn' es lieber Muthwillen; er ist zuweilen unerträglich.

Adolph. Wohlan, so rathe ich dir, je eher je lieber die Vermählung zu vollziehen.

Edmund. O ja, das will ich auch, so bald nur meine Braut, meine schöne holde, geliebte Braut —

Adolph. Du bist ja ausser dir!

Edmund. So bald sie sich erholt haben wird.

Adolph. (spöttisch). Ihr Zittern, ihr Schrecken, es war so liebevoll, so schmeichelhaft für dich —

Edmund. Keine Spöttereyen. Wir wollen sehn nach Jahr und Tag, wer von uns beyden mehr lieben und geliebt seyn wird, du oder ich?

Adolph. Ja, ja, das wollen wir sehn.

Zwölfter Auftritt.

Ein Knappe. Vorige.

Knappe. Die Pferde sind gesattelt.

Edmund. (verdrüßlich). Wer fragt darnach?

Knappe. Gnädiger Herr, ihr selbst habt befohlen.

Edmund. Und jetzt befehl ich abzusatteln. Ich bleibe hier.

Knappe. Desto besser! (ab).

Edmund. Ja, ja, ich bleibe hier, und

wenn wir doch nur gleich, jetzt gleich zur Trauung abgerufen würden.

Adolph. Wir?

Edmund. Ich! ich!

Adolph. Du gehst nicht ohne mich.

Dreyzehnter Auftritt.

Ein Höfling. Vorige.

Höfling. Prinz, der Herzog läßt euch ersuchen —

Edmund. Hat das Fräulein sich erholt?

Höfl. Vollkommen.

Edmund. (unruhig). Das ist eine frohe Bothschaft. Zwar wird sie heute noch der Ruhe bedürfen —

Höfl. Sie ist bereit euch zum Altar zu folgen.

Edmund. (sehr betreten). Wirklich?! — Sagt dem Herzog — ich sey entzückt.

Höfl. Gnädiger Herr, sagt es ihm selber, man erwartet Euch zum Fackeltanz. (ab).

Adolph. Nun Bruder? du stehst am Ziele.

Edmund. Allerdings.

Adolph. Was ist dir? so bewegt sah ich dich noch nie?

Edmund. Das Glück der Liebe —

Adolph. Ich glaube gar, es schwimmen Thränen in deinen Augen?

Edmund. Freudenthränen. — Willst du mir folgen?

Adolph. Von Herzen gern.

Edmund. So reiche mir zum letztenmale die Hand.

Adolph. Warum zum letztenmale?

Edmund. Weil dann der namenlose Bräutigam an meine Stelle treten wird.

Adolph. Nur aus deiner Hand werde ich die Seinige empfangen.

Edmund. (reicht ihr die Fingerspitzen, die sie mit den Fingerspitzen faßt. Beyde ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Liebmund. Höfling.

Liebm. (von der andern Seite, indem er rückwärts schaut). Wie die Leute sich herzu drängen. Ist das nicht ein Lärm, um einen Fackeltanz zu sehn. — Ja, wenn es nur was zu gaffen giebt, es sey hängen, Köpfen, oder Hochzeit halten, das ist ihnen alles einerley. He da! Leute! erdrückt euch nicht! Wache! die Hellebarden ins Kreuz! — Alle könnt ihr doch nicht hier herein. — Was gibts? he? — Rathsherrn? — Ah das laß ich gelten. Macht Platz für die Rathsherrn, die müssen nicken.

(Mehrere schwarz gekleidete Männer mit grossen Halskragen werden herein gelassen.)

Nun? — wer noch? Doktoren? — schon recht, die gehören auch hieher. Macht Platz für die Doktoren, die müssen trinken.

(Mehrere Männer in rothen Mänteln mit Barretten auf den Köpfen, werden herein gelassen).

Liebm. Das übrige Gesindel mag draussen gaffen.

Volkmars Stimme. (draussen). Wir sind Fremde.

Liebm. Was für Fremde.

Volkm. Reisende Kaufleute.

Liebm. Kaufleute? (zu dem Höfling). Das Volk reiset in alle Welttheile, sieht Alles, erzählt Alles — da muß man schon um des guten Leumunds willen — (hinaus redend). Laßt sie nur herein.

(Oswald, Volkmar und noch drey Andere treten ein. Sie sind alle mit entblößten Häuptern und in weite Mäntel gehüllt)

Liebm. Da stellt euch nur da oben an die Ecke und sperrt die Augen weit auf. (er weiset ihnen rechter Hand ihre Plätze an). Hier müssen die Tanzenden vorbey. Das sage ich euch, ihr mögt weit und breit in Asia und Afrika herumreisen, die Prinzessin von Monomotapa ist nicht so schön als unser Fräulein.

Fünfter Auftritt.

Welleda. Vorige.

Welleda (tritt auf).

Liebm. O weh, die Hexe! (er zieht sich nach und nach in den Hintergrund, und ist beym Schlusse des Akts nicht mehr sichtbar)

Welleda. (geht langsam vorwärts, überschaut die Versammlung zu beyden Seiten, und äussert ihre Zufriedenheit, als sie Oswald und seine Gefährten erblickt, die sie jedoch nicht zu kennen scheint, dann tritt sie vor an den Rand der Bühne.

(Trompeten und Paucken hinter der Szene).

Höfling. Sie kommen.

Sechzehnter Auftritt.

(Odo erscheint unter Trompeten und Pauckenschall und besteigt den Thron. Hierauf beginnt die Musik des Fackeltanzes hinter der Szene. Der Fackeltanz selbst ist eine Art von verschlungenen Reigen, der sich in einem mässigen Tacte fort bewegt. Zuerst erscheinen 12 Edelknechte paarweise, mit weissen brennenden Wachsfackeln in den Händen. Ihnen folgt der Marschall mit dem Stabe. Hierauf Edmund und Luitgarde, dann Adolphine mit einem vornehmen Herrn des Hofes, dann das Gefolge beyderley Geschlechts. — Nachdem der Tanz einige Minuten gedauert

hat, nähert sich Luitgarde von ungefähr Oswald, der sein Auge starr auf sie heftet).

Luitg. (erblickt ihn, und schreyt laut auf).

Odo. (erhebt sich schnell vom Throne und ruft) Halt!

(Die Musik schweigt plötzlich. Alles drängt sich um Luitgarde).

Luitg. (bebt langsam zurück bis auf die linke Seite des Vorgrundes, ihre Blicke unverwandt auf Oswald gerichtet).

Odo. (stürzt herbey). Tochter! was ist dir?

Luitg. (schwach und stammelnd). Er ists! (sinkt Adolphinen in die Arme).

Odo. (wirft sich neben ihr auf die Kniee, ringt die Hände und ruft schmerzlich. Gott! Erbarme dich eines Greises!

Edmund. (steht betäubt).

(Während diese Gruppe sich auf der linken Seite der Bühne bildet, haben auf der rechten Volkmar und seine Gefährten ihre Mäntel von sich geworfen, und stehen als vier schwarz geharnischte Ritter neben dem erstarrten Oswald. Jeder von ihnen trägt am Arm einen schwarzen Schild, auf welchem Welledas weisse verschleyerte Gestalt abgebildet ist).

(Die Höflinge und Knappen durch diesen Anblick in Erstaunen gesetzt, murmeln unter einander). Wer sind diese Männer? Feinde? Räuber? Friedensstörer; Zieht eure Schwerdter!

nehmt sie gefangen (die Bewaffneten ziehen ihre Schwerdter und wollen auf Oswald eindringen).

Welleda. (streckt ihren Stab aus und ruft). Halt! Sie stehen unter meinem Schutze!

(Volkmar und seine Gefährten haben gleichfalls ihre Schwerdter gezogen. Zwey decken Oswald von vorne mit ihren Schildern, und zwey von hinten. So führen sie ihn mit langsamen Schritten mitten durch den Haufen).

(Die zurückweichenden Knappen murmeln dumpf unter einander). Es sind Geister!

Welleda. (bleibt mit ausgestrecktem Stabe stehn). Während dem allen fällt langsam der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

(Eine fürchterliche Wildniß. Im Hintergrunde erheben sich grosse Felsen. Auf jeder Seite erblickt man zwey Höhlen oder Grotten. Im Vordergrunde einen grossen Stein. Oben auf jeder Höhle liegt einer von Welledas Knaben schlummernd, unten neben jeder Höhle ein anderer. Es ist Nacht).

Erster Auftritt.

Erich. Volkmar.

Erich. (tritt mit einer Lampe aus der einen Höhle, und ruft leise). Volkmar!

Volkm. (kommt aus einer andern Höhle gegenüber). Rufst du mich?

Erich. Wie steht es?

Volkm. Gut!

Erich. Der stumme Ritter?

Volkm. (deutet rückwärts in die Höhle). Hier!

Erich. Und der Prinz.

Volkm. Dort.

Erich. Ist er unterrichtet?

Volkm. Von allem.

Erich. Wie gebehrdet er sich?

Volkm. Wie ein Kind am Weihnachtsabend.

Erich. Recht Junker. Des Lebens frohste Stunden sind die, wo der kleine Mensch um einem Baum mit Lichtern hüpft.

Volkm. Doch errathe ich nun noch halb, warum Welleda eben diese fürchterliche Einöde zum Schauplaun wählte?

Erich Es ist ihr Lieblingsort.

Volkm In dieser wilden Gestalt?

Erich. Hier weint sie oft. Hier soll auch, wie man spricht, Agrippa's Geist um Mitternacht sich ächzend hören lassen. Doch heute wird

die kindliche Liebe ihn erlösen! heute schmücken sich die düstern Felsen zur der Tugend Jubelfeyer.

Volkm. Wenn nur der Herzog uns die Freude nicht verdirbt.

Erich. Wie so?

Volkm. Ich meine, wenn er ausbliebe. —

Erich. Er ist schon da.

Volkm. Ist er? das habe ich kaum gehofft. Er war sehr unwillig auf unsre Gebietherinn. Sie mußte die ganze Kraft ihrer süssen Ueberredungen anwenden, um ihn noch in dieser Nacht hiher zu locken.

Erich. Er kam vor wenig Augenblicken und das holde Fräulein mit ihm.

Volkm. Hat man sie getrennt?

Erich. Sogleich.

Volkm. Und des Herzogs Zorn?

Erich. Welledas Sanftmuth hat ihn entwaffnet.

Volkm. O Erich! welch ein Weib!

Erich. Sagst du mir das?

Volkm. Tobende Leidenschaften gängelt sie an Blumenbändern; sie haucht in den Sturm, und er schweigt.

Erich. Schweig auch du, ich höre kommen.

Volkm. Ist alles bereit?

Erich. Alles.

Volkm. Die Kinder schlafen.

Erich. Ihr Knaben erwacht!

(Die Knaben werden alle munter).

Erich. Schüttelt den Schlaf von den Gliedern. Morgen mögt ihr ruhen. Jetzt ein Jeder an seine angewiesene Stelle.

(Die Knaben oben auf den Grotten verschwinden, die unten schlüpfen hinter die Höhlen)

Volkm. Mich dünkt, ich sehe eine Fackel.

Erich. Es ist Welleda.

Volkm. Wen führt sie.

Erich. Den alten Bernhard. Wir müssen fort. Welleda will, er soll allein hier bleiben.

Volkm. O möchte sie nur immer etwas wollen! es ist so süß ihr zu gehorchen (ab).

Erich. Doch nicht in jeder Gestalt herrscht die Tugend; aber sie vermag alles, wenn sie sich mit Liebe und Schönheit paart. (ab).

Zweyter Auftritt.

Welleda. Bernhard.

Welleda. (mit einer Fackel in der Hand führt Bernhard).

Bernh. (wankend). Habt Erbarmen! mich verlassen meine Kräfte.

Welleda. Wir sind am Ziele.

Bernh. So öffnet mir mein Grab.

Welleda. Setze dich auf diesen Stein.

Bernh. Laßt mich unter diesem Steine ruhen. (er setzt sich).

Welleda (hält die Fackel hoch empor). Sieh dich um! wo bist du?

Bernh. (erkennt nach und nach die Gegenstände um sich her, und ruft bebend). Gott sey mir gnädig!

Welleda. Erkennst du diesen Ort?

Bernh. Das Grabmal meiner Ruhe. Das ist der Stein, auf dem ich saß in jener Schreckensnacht. Seht nur, das Gras umher ist noch verdorrt.

Welleda. Weine auf diesen Boden, daß frisches Grün ihn schmücke.

Bernh. Thränen der Reue vertilgen kein Blut! — Hier hat der Knabe mir zum letztenmal gelächelt — dort stand der Greis — hier lag ich mit dem Antliz auf dem Boden, da haben meine Thränen jeden Keim verbrannt!

Welleda. Furchtbarer Gott! warum noch jenseits des Grabes ewige Nacht, ewiges Licht? gabst du nicht schon auf Erden dem Laster die Hölle in den Busen? der Tugend, den Himmel in das Herz?

Bernh. Aus diesen Höhlen hat die Angst mich angegähnt, unter jenem Baume hat ein Johanniswürmchen mir Schrecken zugefunkelt —

Welleda. Ihr Furien, laßt ab von seinem Herzen! milde Hoffnung, kehre freundlich wieder! (zu Bernhard). Fasse Muth, du hast gebüßt. Hier, wo in düstrer Nacht dir nur ein Würmchen funkelte, hier soll in düstrer Nacht dir bald ein Stern glänzen — ein Stern, den keine Wolken deckt! der vor des Lasters Facke

zu schwinden scheint — doch steht er ewig da, und leuchtet! sein Name ist Tugend! der Müde, der ins Grab sich legt, wird aus der Tiefe ihn gewahr, und schließt sein Auge sanft. (sie geht).

Bernh. Wohin! verlaß mich nicht.

Welleda. Mit Trost kehr ich zurück. (ab).

Dritter Auftritt.

Bernhard allein.

Hu! ich bin allein! — der Bösewicht allein! Wer hat zuerst durch Beil und Ketten das Verbrechen bestraft? — dem drückte selber keine böse That, sonst hätte er verordnet: der Verbrecher bleibe allein! und lebe lange! lange! o wäre ich noch geschmiedet an meiner Ruderbank! — o willkommner Schmerz! damals war mir leichter! —

Vierter Auftritt.

Herzog erscheint von Welleda geführt.

Herzog. Welleda! welche Träume erzählt ihr mir?

Welleda. Der Tochter Mund wird keinen Gift auf den Aschenkrug des Vaters spritzen Wahrheit gnädiger Herr

Herzog. Und mein Fridolin?

Welleda. Er lebt.

Herzog. Lebt!

Welleda. Prinz Edmund kann euer Sohn nicht werden.

Herzog. Nicht?

Welleda Denn es ist schon euer Sohn.

Herzog. Er? mein Sohn? (nach einer Pause sein Haupt schüttelnd). O Welleda! ihr meint es gut mit mir! ihr wollt den kindischen Greis in seinen letzten Schlummer wiegen — aber Täuschung bleibt doch immer Täuschnng!

Welleda. So täusche mich die Hoffnung am Tage des Weltgerichts.

Herzog. Verzeiht dem alten Manne seine Zweifelsucht. Ihr wißt, die Jugend hofft zu viel, das Alter zu wenig. Des Jünglings und des Greises Hoffnung sind Morgen- und Abendroth, dem einen folgt der Tag, dem andern die Nacht.

Welleda. Meine Fackel soll euch vorleuchten, wo der Pfad dunkel ist.

Herzog. Ihr seyd eine edle kluge Jungfrau; gesteht, ihr habt es gutmüthig ersonnen, um die Tochter von verhaßten Banden zu befreyen, und doch auch das Vaterherz zu beschwichtigen.

Welleda. Wollt ihr mir nicht glauben, so höret diesen (sie führt ihn näher zu Bernhard, und hält die Fackel hoch empor.)

Herzog. (steht halb gebückt in der Stellung eines Menschen, der mit starren Blicken in der Dämmerung einen Gegenstand zu erkennen strebt).

Bernh. (dem des Herzogs Züge nicht fremd

sind, geht nach und nach von Ahndung zu Gewißheit über. Er faltet zitternd seine Hände, sinkt langsam von dem Steine auf die Knie, und stammelt dumpf). Meine — letzte Stunde.

Welleda (zu Bernhard). Weißt du, wer vor dir steht?

Bernh. Der Rächer — Herzog Odo — (er bückt sich in den Staub).

Herzog. Was soll das? — wer ist der fremde Mann?

Welleda. Erkennt ihr ihn nicht?

Herzog. Wüßt ich nicht von sicherer Hand, das der Verräther lange schon im Grabe modert, ich spräche: es ist Bernhard!

Bernh. (ganz vernichtet). Ja, er modert — aber nicht im Grabe — er verwest lebendig — ich bin Bernhard.

Herzog. Ha! Räuber meines Kindes!

Bernh. Tödtet mich!

Welleda. Fridolin lebt!

Bernh. (sieht sie zweifelnd an). So tödte mich die Freude.

Welleda. Bekenne Wahrheit.

Bernh. Ihr wißt alles.

Herzog. Wer hat zu den Bubenstück dich gedungen?

Bernh. Paul von Orlamünde.

Herzog. Nun Welleda?

Welleda. Fragt weiter!

Herzog. Wem ward der Knabe ausgeliefert?

Bernh. In diesem Walde ereilte mich die Reue. Vorwärts wollte ich nicht, rückwärts konnte ich nicht. Ein Greis erschien, und nahm das Kind von mir.

Welleda. Nun gnädiger Herr?

Herzog. (nach einer Pause, in welcher seine frohen und frommen Empfindungen sich mahlen). Guter Gott! ich murrte — und du sorgtest väterlich! — o warum lebt mein Weib nicht mehr! Vaterfreude ist doch nur halbe Freude, wenn die Mutter sie nicht theilt!

Welleda. Vergeßt auch nicht den wackern alten Wilhelm von Jülich. Den Sohn, den er euch schenken wollte, empfange er nun aus Eurer Hand.

Herzog. Zwey Töchter! — o wie reich werd ich an einem Tage!

Welleda. Auch zwey Söhne. Oswald von Orlamünde war es —

Herzog. Schweigt von ihm!

Welleda. Aus den Klauen eines wilden Thieres hat er heute Fridolins Leben gerettet. Und wäre auch das nicht — gnädiger Herr, verdient ihr Euer Glück, wenn ihr in diesem Augenblicke noch Groll gegen irgend einen Feind auf Erden hegen könnt?

Herzog. Ihr habt Recht. Er komm in meine Arme — (gegen Bernhard) und auch diesem sey verziehen.

Bernh. Verziehen!

Welleda. (hilft ihm wieder auf den Stein). Nun Alter, kannst du wünschen, unter diesem Steine! heil dir! du steigst hinab mit ruhigen Gewissen.

Bernh. (vor Freude bebend). Darf ich — darf ich des Herzogs Hand küssen?

Herzog. (reicht ihm gerührt die Hand).

Bernh. Wie ist mir! — neuen Athem hat der Schöpfer in mich gehaucht! löscht eure Fackel aus — es ist ja so hell — so hell! — auf! auf zu euren Füssen! (er versucht aufzustehen) Ach! ich kann nicht! — Und doch ist mir so leicht.

(Rings um Bernhard kommen plötzlich Rosenbüsche hervor, und umgeben den ganzen Stein).

Bernh. Was ist das? — und wie geschieht mir? — Rosen? — Rosen überall.

Welleda. Wer die Bürde von sich warf, die sein Gewissen drückte, für den wird auch der harte Stein zum sanften Rosenlager!

Herzog. (trocknet seine Thränen). Freuthränen! seltne Gäste! wo sind meinen Kinder, daß ich an ihren Busen weine.

Welleda. Ehe ich Euch in ihre Arme führe, o so beruhigt auch mein Herz!

Herzog. Sprecht edle Freundin, was kann ich thun?

Welleda. Dem Manne feyerlich vergeben, der 20 Jahre den Sohn euch vorenthielt (kniet nieder). Verzeihung für Agrippa meinen Vater!

Herzog. Vom ganzen Herzen!

Welleda. Das keiner eurer zahllosen Seufzer ihn einst vor Gott anklage!

Herzog. Keiner.

Welleda. Das eure Gattin vor dem Thron des Ewigen ihn nicht ihren Mörder nenne.

Herzog. Sieh herab, und lächle!

Welleda. (erhebt sich freudig) Wohl mir! die Hälfte meines Tagewerkes ist vollbracht.

(sie schleudert die Fackel von sich).

Auf! es ist nur ein Schritt! — thu ihn — ich
will — ja ich will!
Schmückt euch ihr Felsen mit Blumen der
Freude!
Liebe belebe die todte Natur!
Es schwinde die Nacht vor dem sanften Glanze
der Liebe!

Fünfter Auftritt.

(Es wird plötzlich hell. Hinter jeder Grotte springt einer von Welledas Knaben hervor, mit Blumen und Rosen geschmückt, in der Hand Meisel und Hammer. Zu gleicher Zeit erscheinen auch die Knaben wieder oben auf den Grotten, mit eben solchen Werkzeugen. Alle 8 setzen ihre Meisel an die Grotten, und schlagen schnell darauf. Ein Stein nach dem andern fällt herab, die Grotten werden zu Rosenlauben, in welchen man Oswald, Luitgarden, Edmund, und Adolphinen sitzen sieht, die alle Merkmale des Erstaunen von

sich geben, der Hintergrund verwandelt sich in einen prächtigen Garten mit Traubengeländer, und Fruchtbäumen. Volkmar, Erich alle Knappen und Jungfrauen Welledas stehen dort gruppirt.

Welleda. (führt den Herzog rasch zu der Laube, in welcher Edmund steht). Greis, das ist dein Sohn.

Herz. Fridolin?

Edmund. (sinkt in seine Arme).

Bernh. Dieser! — (steht zitternd auf, wankt hin, und umfaßt Edmunds Knie).

Welleda. (zu Adolphinen, die indessen schüchtern aus ihrer Laube tratt). Fräulein! ich habe euch Wort gehalten. (sie faßt sie bey der Hand, und spricht, indem sie zu den übrigen sie hinschiebt). Gemahl und Vater.

Adolph. Mein Bruder! mein Geliebter!

Herzog (Edmund, Adolphine, und Bernhard bilden links eine Gruppe).

Welleda. (nähert sich der Laube des Vorgrundes rechter Hand, in welcher Luitgarde steht, und bebend nach Oswald hinüber blickt). Warum dieß Zagen Fräulein? warum dieß Beben! Es ist kein Geist.

Luitg. (breitet die Arme nach ihm aus).

Welleda. Bleibt! bleibt! raubt mir nicht den schwer errungenen Lohn! ich — ich will ihn in eure Arme führen (sie wendet sich langsam zu Oswald, und nähert sich ihm mit wankenden

Schritten, sichtbar mit ihrer Liebe kämpfend). Eure Hand, Ritter!

Oswald. (tritt voll freudiger Erwartung aus der Laube, und reicht ihr die Hand).

Welleda. (ergreift sie zitternd, und spricht indem sie ihn zu Luitgarten führt). Mitternacht ist vorüber — der Hahn hat gekreht — drey Jahre und 3 Tage sind verflossen — Oswald Graf von Orlamünde! ihr dürft reden.

Oswald (indem er zu Luitgardens Füssen stürzt). Luitgarde!

Luitgarde. (sinkt in seine Arme). Verzeihung mein Geliebter!

Welleda. (kniet in der Mitte der Bühne). Zu mir Kinder! zu mir! Ich bin allein die Verlassene! (Die Kinder wimmeln schnell um sie her.)

Welleda. Für Euch will ich leben! Euch den Weg zur Tugend führen! Ihr sollt an meinem Herzen ruhen! Gebt mir Liebe! Liebe! sie drückt mit beyden Armen zwey Kinder fest an sich, und läßt ihr Haupt auf die Brust sinken. Die übrigen Kinder knieen, und stehen um sie her).

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die kluge Frau im Walde, oder: Der stumme Ritter Ein Zauberspiel in 5 Aufzü
gen

Wien 1801

P.o.germ. 765 n#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112922-3